wedding65
JUGENDKULTUR



wedding65
JUGENDKULTUR. malerei, fotografie, skulpturen, videoclips
ausstellung, fachtag, workshops, stadtteilführungen

Hg. MÄDEA Stiftung SPI

wedding65
JUGENDKULTUR

wedding65
JUGENDKULTUR. malerei, fotografie, skulpturen, videoclips
ausstellung, fachtag, workshops, stadtteilführungen
5. bis 27. November 2010



Eine Initiative von MÄDEA Stiftung SPI
in Kooperation mit
Gangway e.V. und teeny Musik treff

Hg. MÄDEA Stiftung SPI

Mit freundlicher Unterstützung

VIELFALT TUT GUT.
vielfalt in der mitte
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Impressum

wedding65
JUGENDKULTUR. malerei, fotografie, skulpturen, videoclips
ausstellung, fachtag, workshops, stadtteilführungen

Herausgeberin:
MÄDEA
Interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen
Stiftung SPI
Geschäftsbereich Soziale Räume und Projekte
Badstraße 10
13357 Berlin
Tel.: +49 30 49308966
Fax: +49 30 49308965
www.maedea.stiftung-spi.de

Projekt der Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut Berlin "Walter May"
rechtsfähige Stiftung des privaten Rechts
Sitz: Müllerstr. 74, D 13349 Berlin
Vorstandsvorsitzender/Direktor: Hartmut Brocke

Redaktion: Ursula Bachor
Gestaltung: Patrick Paul Palej

ISBN-Nr.: 978-3-924061-65-4
Berlin 2010
Auflage: 1000

Inhalt

6
Ursula Bachor
wedding65 Jugendkultur
Idee, Konzept, Gestaltung

10
Ulrike Markert
Jugendkultur in
lebendigen Provisorien

1. Das Ausstellungsprojekt

12
MÄDEA, Stiftung SPI

22
Gangway e. V.
Team Wedding

30
teeny Musik treff
Ev. Kirche am Humboldthain

38
KaDeDe
Kaufhaus der Demokratie

40
Herbert-Hoover-Schule

48
Willy-Brandt-Schule

52
Albert-Gutzmann-Schule

56
Wilhelm-Hauff-Grundschule

58
Anstalt Wedding

62
Annamaria Balov
Einzelkünstlerin

64
new way, Stiftung SPI

66
Videopräsentationen

2. Der Fachtag

68
Petra Schrader
Stadträtin für Jugend
und Sport,
Bezirk Mitte von Berlin
Eröffnung

74
Steffen Damm
Jugendkulturen im
21. Jahrhundert

86
Monica Hevelke
Urbane Tanzstile und
Geschlecht

89
Olad Aden
HipHop und Sozialarbeit

Flyer
Fotonachweis
Medienresonanz

Idee, Konzept, Gestaltung

Ursula Bachor

Ärger kann manchmal Gutes bewirken. So der Ärger über die fast ausschließlichen Defizitdebatten über Mädchen und Jungen mit sog. Migrationshintergrund. Immerhin 70% aller Schüler/innen in Berlin Mitte.

Grund genug, dieser eindeutigen Diskriminierung entgegenzuwirken und die Chance des Bundesprogramms ‚Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie' zu nutzen. Die jugendkulturellen Schätze der Mädchen und Jungen in der Region Gesundbrunnen sollten entdeckt und einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden.

Eine Initiative von MÄDEA, Stiftung SPI, Ursula Bachor, umgesetzt mit der Künstlerin Ulrike Markert in Kooperation mit Gangway e.V., Team Wedding, Banu Kücük und teeny Musik treff der Evangelischen Kirche am Humboldthain (tMt), Karin Perk, fachlich begleitet vom Vorortbüro Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie, Vinzenz Fengler und unterstützt von Margarethe Hofmaier.

Hier die programmatische Ausrichtung:
Die Ausstellung ‚wedding65 Jugendkultur' zeigt Kunst von Mädchen und Jungen zwischen Jugendkulturarbeit und jugendkulturellen Szenen im Umfeld der Bad- und Brunnenstr. in Berlin Mitte. Im Fokus stehen die Leistungen der Jugendlichen, in der Mehrheit mit sog. Migrationshintergrund. Eine selbstbewusste Präsentation, ein selbstbewusster Auftritt in Kontrast zu den laufenden Defizitdebatten. Das ist das zentrale Thema, zu dem sich Jugendarbeit, Schule und Politik positionieren müssen.
Der Fachtag orientiert sich an der regionalen Praxis in der Jugendkultur, Jugendkulturarbeit und Jugendsozialarbeit mit Blick auf Gender und Interkultur als Auseinandersetzung mit Best Practice Beispielen.
Eine Koproduktion von Jugendhilfe, Schule und Kultur.

Warum der Titel ‚wedding65 Jugendkultur'? Die heutige Region Gesundbrunnen, früher Bezirk Wedding, ist das Ergebnis der Gebietsreform nach der Fusion der Altbezirke Wedding, Mitte, Tiergarten. Mädchen und Jungen in Gesundbrunnen zählen sich weiterhin zum Szenelabel Wedding65, auch wenn der politische Gebietszuschnitt längst ein anderer ist. In Wedding65 haben sie ihre Wurzeln.

Die größte Herausforderung war die Raumsuche. Geschichtlich bedingt, gibt es kein öffentliches kommunales Zentrum für eine Ausstellung dieser Art wie z.B. die Rathäuser in den Altbezirken. Interessante Räume am Kunststandort Gesundbrunnen schon, nur gentrifiziert und nicht bezahlbar, längst ausgebucht oder nicht zentral. Wir hatten großes Glück. Für die Ausstellung stellte uns Gangway e.V. die neuen Räume in der Buttmannstr. 16 zur Verfügung, und für den Fachtag die Evangelische Kirche ihre St.-Paul-Kirche. Ein ausgezeichnetes Ambiente für unsere ‚Museumsinsel wedding65'. Hier eine marode Baustelle in einer verwahrlosten Straße, dort die berühmte Schinkel-Kirche mit gepflegtem Vorgarten.

Die Ausstellungsvorbereitung wurde begleitet von der Schulstrukturreform, der Entstehung der integrierten Sekundarschule, dem Ausbau zum Ganztagsbetrieb und nur geringen Kapazitäten der Schulen zur Mitwirkung. Im Jugendbereich zeichneten sich die Folgen der Kürzungen ab, weitere Engpässe bahnten sich an. Ein Jahr, das die starke Gefährdung von Jugend/-kulturarbeit aufzeigte, trotz ihres unvermindert und ausgewiesen wichtigen Beitrags zur Persönlichkeitsentwicklung und Integration junger Menschen.

In der Zusammenarbeit von Jugendeinrichtungen, Schulen und Kulturinstitutionen bewährten sich langjährige Kontakte und gute gemeinsame Erfahrungen, dazu das gemeinsame Interesse, jungen Menschen ein Forum zur Präsentation zu bieten.

An dem Ausstellungsprojekt beteiligten sich insgesamt 15 Institutionen und eine Einzelkünstlerin. Dazu zählen 9 Jugendeinrichtungen: MÄDEA, Stiftung SPI, Gangway e.V., Team Wedding, teeny Musik treff (tMt) der Evangelischen Kirche am Humboldthain, KaDeDe, Kaufhaus der Demokratie, new way, Stiftung SPI, kulturgymnastik e.V. berlin, route65 und das Olof-Palme-Jugendzentrum. Außerdem 6 Schulen: Herbert-Hoover-Schule, Willy-Brandt-Schule, Albert-Gutzmann-Schule, Wilhelm-Hauff-Grundschule, Humboldthain-Grundschule und das Diesterweg-Gymnasium. Als Einzelkünstlerin Annamaria Balov.

Die Ausstellung ‚wedding65 Jugendkultur' hatte ein vielfältiges Gesicht. Mädchen und Jungen zeigten in Malerei, Fotografie, Skulpturen, Videoclips ihre Welt aus ihrer Sicht. Sie formulierten ihre Themen: Freundschaft, Liebe, Familie, Schulabschluss, Ausbildung, sich Öffnen für die Lebenswelt des/r Anderen, Menschenrechte,

Idee, Konzept, Gestaltung

Demokratie, keine Gewalt, gleiche Rechte. Auf der Vernissage rappten Aiman, Mustapha und Serdar von ICBM ‚Raus in die Welt', sangen Anja & Anja vom tMt und Serena Patalano. Die Eröffnungsrede hielten Banu Kücük und Ursula Bachor. Matthias von Hoff drehte einen Vernissagefilm, in dem Mädchen und Jungen durch die Ausstellung führen.

In lebendigen Beiträgen informierte der Fachtag über aktuelle Formen von Jugendkultur und stellte den Bezug zu den gelebten Jugendkulturen vor Ort her. Die Teilnehmer/innen diskutierten über Medienkultur, Pop-Musik, Islam, urbane Tanzstile und HipHop, moderiert von der Schauspielerin und Regisseurin Mia Kaspari.

Petra Schrader, Stadträtin für Schule, Jugend und Sport des Bezirks Mitte von Berlin, eröffnete den Fachtag. In ihrem Beitrag kommentierte sie positive und besorgniserregende aktuelle Entwicklungen in der Jugend- und Jugendkulturarbeit und setzte sich ausdrücklich dafür ein, an den Stärken von jungen Menschen anzusetzen.
Dr. Steffen Damm, Institut für Kultur- und Medienmanagement der Freien Universität Berlin, formulierte in seiner Einführung ‚Jugendkulturen im 21. Jahrhundert' die Diskrepanz einer alternden Gesellschaft im Jugendwahn mit durch die Mediengesellschaft bedingten vielfältigen Medienkulturen, jedoch nicht unbedingt neuen Jugendkulturen. Der Musikwissenschaftler
Dr. Dietmar Elflein, Universität Braunschweig und tMt, diskutierte an multimedialen Beispielen ‚Gender in der Popularkultur'. Den unterschiedlichen Erfolg von Frauen und Männern stellte er in Zusammenhang mit Sozialisations- und Produktionsbedingungen, Autorenprinzip und Arbeitsteilung. Die Künstlerin Ulrike Markert führte die Teilnehmer/innen durch die Ausstellung. In ‚Islam als Jugendkultur' berichtete Pinar Cetin, Diplom-Politologin, von ihrem persönlichen Weg zum Islam als einem Weg des Widerstands und der Selbststärkung und veranschaulichte ihre Bildungsangebote als Dialogmoderatorin. Monica Hevelke, Tänzerin und Mitarbeiterin des Archivs der Jugendkulturen e.V., inspirierte mit ihrer multimedialen Präsentation ‚Urbane Tanzstile und Geschlecht' mit Beispielen zu Gender aus den Tanzszenen der USA. Olad Aden, Streetworker bei Gangway e.V., verband in seinem Vortrag ‚HipHop und Sozialarbeit' Kunst mit Sozialarbeit und Politik mit positiver nachhaltiger Wirkung.

Die Ausstellung begleiteten verschiedene Workshops und Stadtteilführungen für und von Mädchen und Jungen: Trommeln mit Sabine Zlotos, Rappen mit GangwayBeatz, Tanzen mit Ulrike Flämig, Flashmob mit Stefie Steden und Erkundungen mit route65. Karin Perk moderierte die Finissage. Hier tanzten die Dancing Queens65, rappte der Gangway-Nachwuchs, trommelten die Mädchen vom tMt.
In seiner Abschlussrede verwies Vinzenz Fengler auf die Geschichte der 1. Jugendgalerie ‚Anstalt Wedding', die nur bis 2010 finanziert wurde.

Die Ausstellung erreichte viele Besucher/innen: Kinder, Jugendliche, Eltern, Politiker/innen, Kulturschaffende, Künstler/innen und Menschen aus der Nachbarschaft. Von allen Seiten große Anerkennung und Wertschätzung für die Leistungen der Mädchen und Jungen und Sensibilität für ihre Themen.

Die Veranstalterinnen danken allen, die zum Gelingen des Ausstellungsprojektes ‚wedding65 Jugendkultur' beigetragen haben, für ihre künstlerische, politische, wissenschaftliche, infrastrukturelle und öffentlichkeitswirksame Unterstützung.

Der Erfolg der Ausstellung zeigt: Es ist an der Zeit, Orte und Gelegenheiten zu schaffen, damit Mädchen und Jungen kontinuierlich die Möglichkeit haben, ihre Werke und ihre Sicht der Dinge der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Nicht nur im Kiez, sondern auch im Zentrum!

Auch hier gilt:

‚Raus in die Welt!'

Jugendkultur in lebendigen Provisorien

Ulrike Markert
Bildende Künstlerin

Mit der Ausstellung und den Begleitveranstaltungen im Rahmen von ‚wedding65 Jugendkultur' wurde im November 2010 ein kleiner Ausschnitt künstlerischer und kultureller Initiativen und Produkte von Jugendlichen präsentiert. Wedding65 steht für den Kiez, mit dem sich viele der dort lebenden Jugendlichen identifizieren, es klingt etwas Kraftvolles, auch Trotziges und doch Nostalgisches mit.
Sichtbar und hörbar wurden ermutigende frische und einzigartige Kunstwerke, Videoproduktionen, Live-Musik, Musikproduktionen und Projektdokumentationen. Meist sind sie entstanden an Orten, wo Jugendsozialarbeit und Kulturarbeit ein Miteinander gestalten.
Provisorien sind Orte der Entwicklung, temporäre Orte, auch zugige und nicht beständige Orte. Das haben wir, ein kleines Team von Initiatorinnen des Projektes, gemerkt beim Ausstellungsaufbau in Räumen der Buttmannstraße, die noch unsaniert, Umbruchspuren aufwiesen und keinerlei Infrastruktur hatten wie Wasser, Toiletten, Fenster mit Glas, Heizung oder stabile Böden. Durch die präsentierte Kunst gewann dieses Provisorium einen reizvollen und fast edlen Charme. Künstler/innen, welche die Ausstellung besuchten oder daran beteiligt waren, meinten, wie wertvoll und identitätsstiftend es wäre, eine Jugendgalerie zu haben, die regelmäßig bespielt wird. Machbar wäre dies mit einer kontinuierlichen Förderung. Provisorien als Orte der Wahl zu haben, als Orte der Kreativität neben den beständigen und verlässlichen Orten, dies wäre wünschenswert. Die Realität aber schickt uns in die Provisorien ohne Alternative.
Im letzten Jahr habe ich bei MÄDEA das Kunstprojekt Interkulturelle Abenteuer geleitet. Die Mädchen haben großformatige Bilder zum Thema gemalt, ein anspruchsvolles Projekt, wovon drei Bilder in der Ausstellung zu sehen waren. Sie waren deshalb so groß geplant, da wir sie für die Wände des Hofdurchgangs des Hauses malten, dessen Nutzerin das Mädchenprojekt schon bald nicht mehr sein kann. Das Haus wird jetzt verkauft. So stehen diese Bilder nun quasi ohne Wände da. Kunst von Kindern und Jugendlichen in sich auflösenden Räumen?
Es waren kollektive Malaktionen. Ganz verschiedene Mädchen wirkten mit, es wurde diskutiert, kooperiert und gestritten. Es gab frustrierende Momente, die wir überwinden mussten. Am Ende waren alle sehr stolz auf die originellen und schönen Bilder. Bemerkenswert auch, dass auch die Mädchen, welche nicht beteiligt waren, stolz in den Ausstellungsräumen verkündeten, *Wir sind dabei, das ist MÄDEA*, denn diese Bilder, das ist Identifikation mit dem Ort MÄDEA.
Ähnliches konnte ich beobachten beim Rundgang durch die Ausstellung. Jugendliche, die mit Gangway zusammen arbeiten, zeigten mit Besitzerstolz die Ausstellungsstücke und die Räume, die zukünftig als HipHop-Studio von Gangway genutzt werden.
Es zeigte sich, wie wertvoll die Schnittstellen von Kunst- und Musikkultur und Jugendarbeit sind. Da, wo Theaterleute, Künstlerinnen und Künstler, Musiker und Musikerinnen, Tänzerinnen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen auf gleicher Augenhöhe mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, entfaltet sich Intensität, die Wachstum und Entwicklung fördert. Während sich Jugendliche und Kinder der Herausforderung stellen, etwas zu Wege zu bringen und auch zu Ende zu bringen, formen sie sich selbst. Künstlerische Ausdrucksmittel, die immer etwas nicht Benennbares in sich tragen, zeichnen individuelle Qualitäten und Entwicklungsspuren und Begabungen auf.
Sehr eindrucksvoll waren auch die professionellen Metallskulpturen, welche unter der Regie des Künstlers Martin Knerner mit Jugendlichen der Herbert-Hoover-Schule geschweißt, gefräst, gebaut, bemalt wurden.
Ursprünglich als Ausstellung von Jugendkultur-Produktionen gedacht, haben sich beim Aufruf an Schulen auch wunderschöne Kunstobjekte von Kindern „hinein gemogelt", so dass wir das Profil für Jüngere öffneten. Die Tiermasken von Kindern der Albert-Gutzmann-Schule ergänzten sich gut mit anderen Ausstellungsexponaten. Bunte Papierschmetterlinge hängen neben eindrucksvollen Fotos des Projektes Legal Leben, welches Gangway e.V. mit inhaftierten und Haft entlassenen Jugendlichen initiierte.
Zu sehen sind eine im Graffitistil besprühte Kartonmauer und anrührende Aussagen eben jener Jugendlicher, die einen Weg ins normale Leben suchen. Daneben eine Dokumentation von BerlinBronxconnection, Brückenschlag von HipHop Kultur in Berlin und New York. Musikvideoproduktionen, ebenfalls in Zusammenarbeit mit Gangway entstanden, wurden präsentiert. Genauso anspruchsvoll die Dokumentation eines Musiktheaterstücks und Musikeinspielungen und Videoclips von Jugendlichen, die im teeny Musik treff eigene Musik entwickeln und einspielen.

Der Stolz und die Freude über diese Bandbreite von Kreativität mischen sich mit der Beklommenheit der schwindenden Räume und Wände, in denen junge Menschen sich entfalten können und dabei professionelle Begleitung und Unterstützung erfahren.

MÄDEA, Stiftung SPI



Interkulturelles Zentrum für
Mädchen und junge Frauen

Interkulturelle Bildungs- und Kulturarbeit
Schulbezogene Mädchensozialarbeit
Mütter- und Elternarbeit

Ziele
Gleiche Chancen und Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und Kulturen
Mitgestalten einer mädchenrelevanten Kinder- und Jugendpolitik
Verbesserung schulischer Leistungen
Förderung der Sprach- und Medienkompetenz

Kunstprojekte mit Ulrike Markert
Interkulturelle Abenteuer
6 Wandbilder für den öffentlichen Raum
à 260 x 240 cm, Gouache und Acryl auf Pappelholz
Skulpturen für den Innenraum
2009/2010

Mit freundlicher Unterstützung

Die rosa Lampe
Sidney Manuel, 14 Jahre



MÄDEA, Stiftung SPI



Zelte für Kuscheltiere
Monica Manuel, 10 Jahre

Mein Selbstportrait in Ton
Terrakotta bemalt, 2008/2009
Nergiz, Jiyana, Marija, Merve,
Büsra, Damla, Emine, Scherin,
Hilal, Djellza, Hilal Ö.
10 bis 16 Jahre



MÄDEA, Stiftung SPI



Eines der Bilder zeigt mich mit meinen Krücken. Ich musste fast die ganzen Sommerferien damit laufen. Ich bin aber dennoch immer zu MÄDEA gegangen. Mit den Krücken haben die mich auch nicht anders behandelt. Das Bild soll eigentlich bedeuten, dass wir Mädchen, egal ob wir Krücken oder etwas anderes haben, gleich behandeln.
Das Schaf auf dem Bild war meine Idee. Ich mag Schafe sehr. Die anderen zwei Mädchen sind meine besten Freundinnen.
Asli Aydin, 14 Jahre

Freundinnen
Keine Gewalt! Gleiche Rechte!

Interkulturelle Abenteuer
Gemeinschaftsbilder



MÄDEA, Stiftung SPI



Mein Hobby ist Kunst. Ich liebe Bilder. Und im Sommer habe ich zusammen mit anderen Mädchen bei MÄDEA große Bilder gemalt. Hier sehen Sie sie.
Monica Manuel, 10 Jahre

Tanzen
Hochzeit

Interkulturelle Abenteuer
Gemeinschaftsbilder: Sidney, Monica, Asli, Emine, Nurgül, Anya, Jiyana, Gülten, Viktoria, Sibel, Jessica, Marija
10 bis 16 Jahre



MÄDEA, Stiftung SPI



Auf dem Bild haben sich die Mädchen von MÄDEA gemalt. Zuerst hatten sie sich gestritten, dann vertragen und alle zusammen gespielt. In den Bildern steckt vieles drin. Wenn wir eines Tages älter werden, bleiben die Bilder immer und ewig. Man kann sie sich anschauen und sich an die alten und schönen Zeiten erinnern.
Gülten Karakus, 16 Jahre

Am meisten mag ich das eine Bild, wo die Mutter auf einem Thron sitzt, weil ich es mit meiner Freundin gemalt habe und das war cool. Denn ich liebe Kunst. Wenn ich male, bin ich in meiner Welt.
Sidney Manuel, 14 Jahre

Spielen
Familie

Interkulturelle Abenteuer
Gemeinschaftsbilder

Gangway e.V.





Die BxB-BerlinBronxConnection, ein Netzwerk und Austauschforum über den Atlantik, bringt junge Menschen aus dem Berliner Wedding, Neukölln, Kreuzberg, dem Berliner Osten und aus New York City, insb. der Bronx zusammen und lässt sie über die gemeinsame Sprache HipHop die Kultur und Lebensrealität der anderen verstehen.
BxB will Weltbilder durcheinander bringen und neu zusammensetzen, junge Leute aus ihren engen Realitäten entführen und bei allem auch noch Spaß machen.

Bei der jeweils zehntägigen Bildungsreise der Berliner nach NYC lernen die jungen Leute nicht nur Neues über HipHop, sondern auch über eine andere Stadt, ein anderes Land, ein anderes Leben.
Am Ende steht ein gemeinsames HipHop Album, sowie viele neue Erfahrungen und vielleicht sogar bleibende Freundschaften.



Gangway e.V.





In Berlin und New York haben sich Gangway e.V. und die CUNY Prep School (South Bronx) mit verschiedenen Institutionen zusammen gefunden, um dieses Projekt auf transatlantischer Basis zu koordinieren.

Die ersten Reisen junger Gruppen fanden jeweils im November 2008 und 2009 statt.

Bei den Besuchen der Berliner Gruppen in New York wurden die Ergebnisse des ersten Albums präsentiert und fanden großen Anklang bei Performances der jungen Berliner Rapper in Schulen, dem deutschen Konsulat, diversen HipHop Veranstaltungen in der South Bronx und Manhattan, einer Talent Show an der Millenium Art School, Klassenraum Performances und Open Mic Nights an der Fordham University.



Gangway e.V.





Während der zehntägigen Besuche Berlins in NYC lernten die Jugendlichen in verschiedenen Workshops und Konzerten die jeweilige Musik sowie die Themen der Gastgeber kennen. Begleitend fand ein umfassendes Besuchsprogramm von Sehenswürdigkeiten und Jugendorganisationen New Yorks statt.

So sollen die Jugendlichen nicht nur ein Bild von New York bekommen, sondern auch die Lebensumstände und die urbane Landschaft, in der der jeweilige HipHop der Partner entsteht, verstehen lernen, sowie das kulturelle Umfeld, zu dem sich der HipHop in Bezug setzt.

Seite 28
ohne Titel, besprühte Leinwand
Fragment

Seite 29
Detail einer Mauerinstallation,
besprühte Kartons



Gangway e.V.





teeny Musik treff





„Wir erzähln von unsren Wünschen,
unsren Träumen für die Zukunft
und wir wünschen uns die Freiheit,
um selbst zu entscheiden.
Wir sind hier, um zu bleiben, wir sind
hier, um nicht zu leiden.
Wir sind Anja, Lena, Asli, wir sind hier,
um zu reimen."

Diese Zeilen sind aus einem Rap-Song und das Ergebnis des Workshops „Trommeln & Rap" im Rahmen von „wedding65 Jugendkultur".
Er fand an drei Nachmittagen im teeny Musik treff (tMt) unter der Leitung der Musikerin Sabine Zlotos statt. Sie entwickelte mit den Jugendlichen einen Groove auf verschiedensten Trommeln, während der Rapper Mustapha von Gangway e.V. die Teilnehmer/innen beim Texten und Rappen unterstützte.

Es entstand ein grooviger Rap-Song über die Wünsche und Träume der Rapperinnen. Die Aufführung des Songs bei der Finissage der Ausstellung „wedding65 Jugendkultur" fand großen Beifall.

Seit 1987 finden im teeny Musik treff zahlreiche derartige Projekte und Workshops statt.

Der tMt gehört zur Ev. Kirchengemeinde am Humboldthain (früher Ev. Friedensgemeinde) und ist seit 24 Jahren ein wichtiger Bestandteil der Jugendarbeit in der Region Wedding Gesundbrunnen/Brunnenviertel.
Ein Schwerpunkt ist die musikalische Bildung. Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus wird ein kostenfreier Zugang zum Musikmachen auf Instrumenten der Pop- und Rockmusik verschafft.
Ein weiterer konzeptioneller Schwerpunkt ist die Förderung von Mädchen, sowohl in Mädchengruppen, als auch in gemischten Konstellationen. Mädchen soll im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit ein Zugriff auf die Instrumente und das Musikmachen jenseits von Rollenklischees ermöglicht werden (z.B. E-Gitarre spielen).



teeny Musik treff





Auch für Jungen ist der tMt ein interessantes Lernfeld bezüglich der Erweiterung eigener durch männliche Rollenbilder gesetzte Grenzen. Die Jungen lernen außerdem, respektvoll mit Mädchen umzugehen. Jede/r darf sich hier ausprobieren und seinen individuellen Ausdruck finden – egal, ob sich das für ein Mädchen oder einen Jungen „gehört".

Die Jugendlichen spielen in Mädchen- und gemischten Bands (mind. 50% Mädchenanteil) zusammen und werden dabei von Musiker/innen unterstützt. Dazu gehören regelmäßige Bandproben, die Organisation von Auftritten, das Aufnehmen von Demo-Songs, Workshops, Schnuppertage und Ferienprogramme.

Außerdem organisiert der tMt regelmäßig außerordentliche Projekte, die über Drittmittel finanziert werden. So hat er seit seinem Bestehen zehn eigene Musik-Theater-Stücke/Shows entwickelt. Des Weiteren wurden Musikvideos gedreht, Studioaufnahmen gemacht und Kassetten, eine Single und zwei CDs veröffentlicht (www.teeny-musik-treff.de).

Die Arbeit mit kulturellen Mitteln hat in der Pädagogik einen unschätzbaren Wert. Musik spielt in der Adoleszenz eine enorm wichtige Rolle. Trotz der großen Anziehungskraft, die das Internet und besonders die Kommunikation im Web 2.0 auf Jugendliche hat, büßt Musik nicht ihre identitätsstiftende und emotional entlastende Funktion ein. Gemeinsamkeiten werden nach wie vor häufig über Musik hergestellt. Sie spielt für die Bildung von Gruppenidentitäten eine große Rolle.

Auch können übermächtige Gefühle mit Hilfe von Musik ein Ventil finden - Musik als ein Raum, in dem alle Gefühle willkommen sind.

Das „Selber" Musikmachen ist ein großes Erfahrungs- und Lernfeld für Jugendliche. Individuell kann in der Musik ihr Innenleben Ausdruck finden, sie können sich emotional und



teeny Musik treff



intellektuell der Welt mitteilen und „Raus in die Welt“ gehen, - wie ein Titel eines Rap-Songs von Gangway heißt.

Darüber hinaus fordert und fördert das Zusammenspiel in einer Band jede/n Einzelne/n auf vielen Ebenen: Ohne Verbindlichkeit kann aus keiner Band etwas werden. Außerdem braucht man Durchhaltevermögen und muss Kontinuität entwickeln.
Es ist wichtig, dass man lernt Position zu beziehen, z.B. bei der Auswahl von Songs, die man spielt, bei eigenen Texten, bei gemeinsamen Arrangements. Wenn man nicht mitredet, spielt man am Ende Musik, die einem/r nicht gefällt. Genauso lernen die Jugendlichen aber auch, Kompromisse einzugehen, da niemals alle den gleichen Geschmack haben.
Ein weiteres Lernfeld ist die Entwicklung von Geduld bezüglich Fehlern – seien es die eigenen, oder die von anderen - , sowie den Ehrgeiz, diese nicht mehr machen zu wollen.

So sind das Lernen und Weiterentwickeln von musikalischen Fertigkeiten wichtige Bestandteile des Musikmachens. Sie führen zu Erfolgserlebnissen und sind gut für die Stärkung des Selbstbewusstseins.
Die Jugendlichen lernen in einer Band, sich selbst und die anderen ernst zu nehmen.
Sie spüren, dass sie in der Band wichtig sind, Teil eines Ganzen. Dies fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bedürfnis, gemeinsam Ziele zu erreichen – wie z.B. Auftritte und Studioaufnahmen.

Wenn Kinder und Jugendliche sich auf das Musikmachen in einer Gruppe einlassen und am Ball bleiben, erarbeiten sie sich eine Kompetenz, die sie ihr ganzes Leben sinnstiftend begleiten kann.

Die Arbeit mit kulturellen Gestaltungsmitteln in der Pädagogik, seien sie aus den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Film oder bildender Kunst, verschafft Menschen in der Adoleszenz die Möglichkeit, einen Ausdruck



Stell Dir vor …

Bist Du einer von denen, die glauben
Mädchen können das nicht,
dann hör diesen Song und ich hoffe Du veränderst Dich.
Ihr glaubt, wir kriegen kein Loch in die Wand –
dann gebt uns doch öfter mal 'ne Bohrmaschine in die Hand.
Und von wegen, wir können keine Maschinen bedienen –
wenn Eure Wäsche dreckig ist, rutscht Ihr vor uns auf Knien.
Ihr glaubt, Mädchen wären zu kompliziert?
Dabei seid Ihr meistens bloß viel zu einfach strukturiert.
Ihr glaubt, Mädchen fällt es schwer mal zu schweigen –
aber wem verschlägt's die Sprache
wenn's drauf ankommt Gefühle zu zeigen?
Und bitte, wer hat eigentlich die Fußball WM gewonnen?
Jeder Blinde sieht: „Wir kommen!“

Wenn Du glaubst, ein Mädchen kann das nicht,
dann irrst du Dich – gewaltig!

Stell Dir vor, 'ne Frau wäre Papst.
Stell Dir vor, 'ne Frau jagte den Knochen, an dem Du nagst.
Stell Dir vor, Halle Berry rettet James Bond
und im Film wär' 'ne Frau der Wösebicht,
der die Belt zerwombt.
Zieh Dir rein, wie das wär', wenn es echte Väter gäbe.
Und Gleichberechtigung nicht nur auf der Metaebene.
Stell Dir vor, 'ne Küche wäre kein Kittchen
und 'n Mann, der aufsteigt, gelte als Flittchen.
Stell Dir vor, Mädchen können werfen, krass wa,
bist'e baff, wa,
wär' doch gelacht, hätt'st'e nicht gedacht, wa?
Da staunst'e, dass auch ein Mädchen richtig gut rappen kann.
Ihr seht, DIE WELT BRAUCHT UNS und keine Grup Tekkan!

teeny Musik treff



für ihre verwirrenden und verworrenen Gefühle auch jenseits vom „Miteinander Reden“ zu finden. Alle, die in der Pubertät waren, wissen wie stark die Gefühlswellen eine/n mitreißen können und wie sehr man ihnen ausgeliefert ist.

Den Jugendlichen hier Anregungen und Mittel in die Hand zu geben, mit denen sie für sich einen Ausdruck finden und sich einen Platz in der Welt schaffen ist eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe der Pädagogik.
Karin Perk

Songs
Die Welt braucht uns
Text: tMt und Mädchenclub ACUD e.V.

Kannste Dir verkneifen
Text: White Angels von tMt



Hey hey Du da
findest Dich ja so toll
no way no way
kannste Dir verkneifen
Hey hey Du da
willst ja nur der King sein
Hey hey Du da
leg Dich nicht mit mir an
no way no way
das ist zu gefährlich
hey hey Du da
geh mal zum Psychiater

Das ist so im Leben, dafür kann man einfach nichts
Das Gel klebt in den Haaren, Pickel sprießen im Gesicht
Ihr zeigt keine Gefühle, nee das könnt Ihr nicht

Ihr glaubt, mit Coolness kommt Ihr durch,
doch das stimmt nicht
Der Schaumfestiger will nicht halten – is’ ja lächerlich
Du bist ein Salatkopf, kommt nix Kluges raus

Du denkst nur an Fußball
wechselst nie Deine Unterhosen
ohne dass Mami es Dir sagt
das ist einfach nur noch peinlich

Ihr glaubt, wenn Ihr angebt,
dann kommt Ihr damit bei uns an
wir finden das zu blöd, das könnt Ihr Euch doch besser spar’n
Da täuscht Ihr Euch, das ist die falsche Richtung

Wenn Ihr uns anmacht, ist das einfach nur zum Kotzen
Kapiert das doch, hört endlich auf zu protzen
Ihr denkt es zwar, doch wir sind gar nicht dumm

Wir können tanzen, singen und sehn cool aus
jeder weiß, jeder weiß, wir hab’n voll den Check
es gibt nix Bess’res, außer uns, wir haben’s richtig drauf
merkt Euch das mal, sonst ist es für immer aus

Kaufhaus der Demokratie









VolkMobil.
Im KaDeDe, Kaufhaus der Demokratie.

Wer sich ein Auto, einen Fernseher oder eine Hose wünscht, geht in ein Geschäft. Vergleicht das Warenangebot. Probiert. Wählt und entscheidet. Mit „der Demokratie“ ist das schwieriger. Die läuft im Kopf ab oder am Wahltag. Ist nicht anzufassen. Nicht zu schmecken. Kaum zu hören. Ist eher abstrakt. Darum gibt es das KaDeDe, Kaufhaus der Demokratie und: Die Wa(H)re Demokratie. Das ist in Deutschland einzigartig:
„Demokratie“ zum Anschauen. Ohne Theorie. Ohne Zeigefinger. Ohne Parteipolitik. Einfach so: Der „kleine Alltag der Demokratie“.
Ein T-Shirt. Ein Mitbringsel. Eine Videoinstallation. Kurzum: Produkte und Waren, die für die Demokratie werben.
Von Jugendlichen vieler verschiedener Nationen entworfen, entwickelt und produziert; für Freunde, Nachbarn oder Chefs. Für den Eigenbedarf. Zum Freude-Machen.

Dafür steht im Innenraum der Laden. Der geht ab und an auf Wanderschaft; mit dem „VolkMobil“: Ein Bauchladen, mit dem die Demokratie unter das Volk gebracht wird. Da kann ein jeder sich direkt bedienen. Im Vorübergehen. Zu einem Plausch oder zu einer kleinen Fragerunde: Wie schmeckt, wie liebt, wie trägt sich „Demokratie“? Die Antworten tragen die KaDeDe - Bauchredner zurück in ihr Labor. Ersinnen und produzieren neue Feinheiten und Schönheiten zur „Wa(H)re Demokratie“.

Die + Der machen mit.

Idee. Konzept. Projektleitung Adelheid Schardt, Projektevaluation Vinzenz Fengler, Design + Gestaltung Julia Zimmermann, Lerner + Mitmacher: Viele, viele Jugendliche zwischen 14 – 21 Jahren

Bauchladen der Demokratie
Interaktives Objekt





Herbert-Hoover-Schule





Kunstprojekte mit Martin Knerner

Neun Schüler/innen der Herbert - Hoover - Schule entwickelten und gestalteten unter fachkundiger Anleitung ein Sitzskulpturen - Ensemble aus geschweißtem Stahl.

Innerhalb der AG - Metallschweißen haben sich die Teilnehmer/innen die Grundtechniken der Metallbearbeitung, insbesondere das Elektro- und Schutzgasschweißverfahren angeeignet.

Angefangen über Brainstorming, zeichnerische Lösungen, anschließend Modellbau mit unterschiedlichen Materialien, Arbeitsschutz, Vorbereitung und Realisation, Zusammenbau und Endmontage, erlebten die Schüler/innen einen zusammenhängenden Prozess als eine „echte" Arbeit.

Durch die gemeinsame Entwicklung „ihres Projektes" wurden darüber hinaus soziale Kompetenzen und die Teamfähigkeit der Schüler/innen in der praktischen Arbeit geschult.

Die Umsetzung des Projektes erfolgte in den Bildhauerwerkstätten des BBK, direkt in Schulnähe. Die Schüler/innen arbeiteten hier unter realistischen Produktionsbedingungen und erhielten einen Intensivkurs zur Grundausbildung der Metallbearbeitung.

Am Ende waren alle Teilnehmer/innen stolz auf ihre neue Pausenecke. Die Schule hat eine deutliche Aufwertung der Aufenthaltsqualität des Pausenortes ermöglicht.



Sitzmöbel 2010
Metallskulpturen 2006









Herbert-Hoover-Schule







Herbert-Hoover-Schule





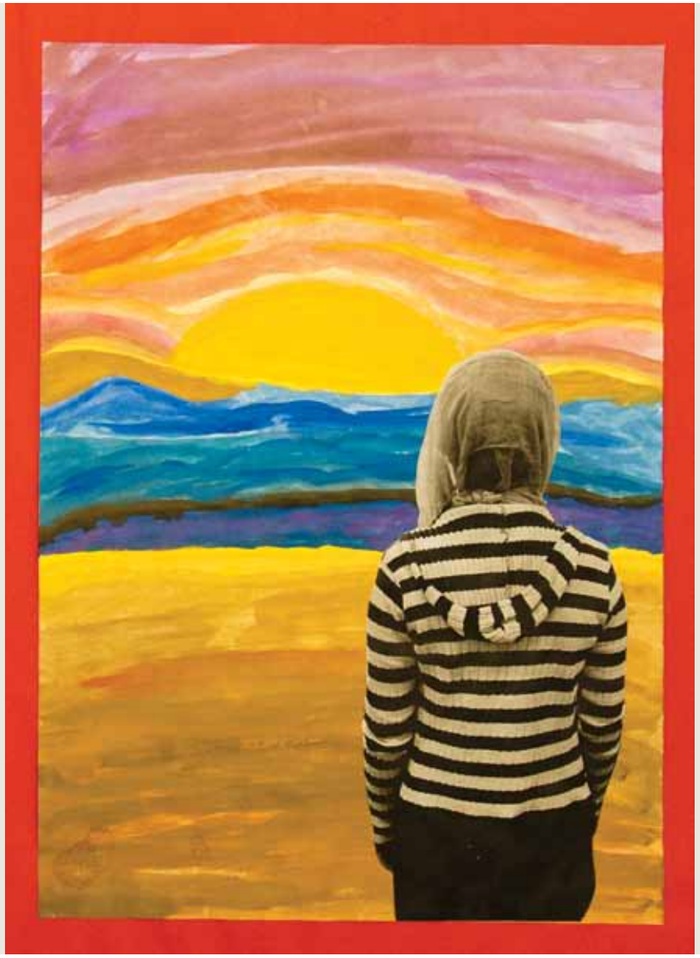
Herbert-Hoover-Schule

„Metarot“ - geschweißter und lackierter Stahl
Viktor, 14 Jahre
„Betagrün“ - geschweißter und lackierter Stahl
Sven, 15 Jahre
„moving“ - geschweißter und lackierter Stahl
Cara, 14 Jahre
„thinking“ - geschweißter und lackierter Stahl
Henry, 13 Jahre
„sprayer“ - geschweißter Stahl
Mike, 17 Jahre
„the dance“ - geschweißter Stahl
Assad, 15 Jahre
„the mechanic“ - geschweißter Stahl
Mohamed, 16 Jahre





Willy-Brandt-Schule



Blick in meine Zukunft
Collagen

Schüler/innen der Klasse 10



Willy-Brandt-Schule



Linoldrucke



Albert-Gutzmann-Schule



Schmetterlinge – flatterhafte Wegbegleiter durch den Sommer 2010
diverse Papiere

Schüler/innen der Grundstufe
Kreativ AG mit Frau Knorr

Tiermasken 2010
Papiermaché, bemalt

Schüler/innen der Grundstufe
Kunst AG mit Herrn Diallo



Flatterhafte Wegbegleiter durch den Sommer

Albert-Gutzmann-Schule



Nach Hundertwasser 2010
Gouache auf Leinwand

Schüler/innen der Klasse 9
Bildende Kunst mit Frau Ackermann



Wilhelm-Hauff-Grundschule



Der Streit um die heiße Suppe
Der Weg zur Schule

Manga-Comics Entwürfe

Emre
Maimouna Hövelmann
Sophia Hawlitzki
Schüler/innen der Jül-Klasse
mit den Kunstlehrerinnen
Frau Mayer und Frau Franz



Anstalt Wedding



Anstalt Wedding war die erste von Jugendlichen selbst geführte Galerie im Bezirk Mitte von Berlin und verstand sich als Projektraum von und für Jugendliche, die sich kreativ und künstlerisch betätigen wollten. Sie bestand von August 2008 bis Dezember 2010 und wurde von Suvi Piironen und Vinzenz Fengler initiiert und betreut.

Der von den Jugendlichen selbst gewählte Name der Galerie, der das oftmals in der Öffentlichkeit vorherrschende Bild über Jugendliche (nicht nur) aus dem Wedding satirisch zuspitzte, sollte einerseits provozieren, andererseits wollten die Jugendlichen mit ihren Arbeiten und der Organisation des Projektraums zeigen, dass dieses Bild nicht zwangsläufig stimmt.



Anstalt Wedding



Die jungen Galerist/innen stellten teilweise ihre eigenen Arbeiten, aber auch Kunstwerke von anderen Kindern und Jugendlichen aus dem Kiez aus. Dadurch sollte eine Vernetzung von verschiedensten Projekten und eine Ausstrahlung der künstlerischen Aktivitäten in die Community erreicht werden.

Anstalt Wedding bot den Jugendlichen einen Ort, an dem sie ihre Kreativität ausprobieren und ausleben konnten, der aber auch ein Ort des spielerischen Lernens und Erfahrens war.
Vinzenz Fengler

Ein sterbender Schwan, Collage
ohne Titel, Collage

Henriette Fenes, 21 Jahre



Annamaria Balov



Comic Charaktere
Zeichnungen, Mischtechnik

Annamaria Balov, 13 Jahre



new way, Stiftung SPI



Das new way bietet fördernden und unterstützenden Raum zur Entwicklung, Erprobung und Entfaltung persönlicher Fähigkeiten für jeden jungen Menschen. Dabei gibt es keine geschlechtliche, soziale oder kulturelle Schwerpunktsetzung. Ziel ist die Ausgewogenheit und Mischung. Hier finden regelmäßige Aktionen, Projekte und Gruppenangebote vor allem im sportlichen und kulturellen Bereich statt, wie z.B. Streetdance, Kreativzeit, Werkstattprojekte, Graffitiworkshops und Musikangebote.
Das Ziel ist dabei, die Besucher/innen mit unterschiedlichen kreativen Ausdrucksformen vertraut zu machen, und ihnen zu ermöglichen sich in verschiedenen Medien auszutesten, wodurch sie in ihrer jeweiligen Identität gestärkt und ihre individuellen Kompetenzen erweitert werden können.
Nico Baden

Thomas Godoy, Sprühlack auf Pappe

Anja Schuhmann, 14 Jahre



Videopräsentationen





Wedding View
Gitta Spitta (Duman), 2010
Gefördert durch: Vielfalt tut gut.

Dancing Queens 65
Vivien, Sidney, Monica, Anya und Asli
MÄDEA, Stiftung SPI, 2010

Krieg der Zeichen
Vivianne Salein, Julian Roch, 2010
Gefördert durch: Vielfalt tut gut.

Die Welt braucht uns!
teeny Musik treff & Mädchenclub
ACUD e.V., 2006

Medienspektakel
Gitta Spitta (Gigoflow), 2010
Gefördert durch: Vielfalt tut gut

Raum - Grenzen – Bewegung < Ich
65 Jumpers und Frauke Frech
Diesterweg-Gymnasium,
Olof-Palme-Jugendzentrum, 2010

Bad Girls
Girl Group M29
teeny Musik treff, 2007

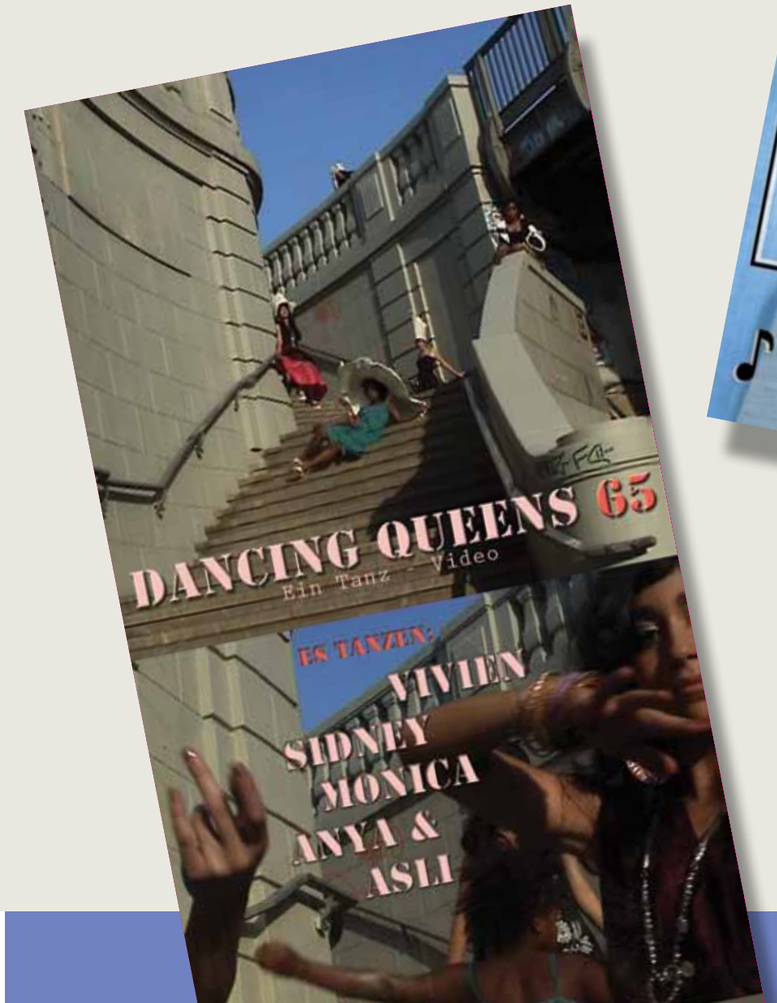
Rebellier
Kaveh & Karim
GangwayBeatzBerlin
Volume 2 Metropolitans, 2010

Wir halten zusammen
Ahmad, Hassan, Mohammed,
Hussein, 2008
Gefördert durch: Vielfalt tut gut.

Sarrazynismus
Madog, Kaveh & Gigoflow
GangwayBeatzBerlin, 2010

Wir fünf aus Wedding
Mahmoud, Mehmet, Melisa, Nagham
und Tommy-Lee
Humboldthain-Grundschule, 2010

Die MÄDEAs werden ERWACHSEN
Kevser, Büsra, Gülten, Zemzem,
Kübra S., Kübra E., Merve, Damla,
MÄDEA, Stiftung SPI, 2009





Der Fachtag

Eröffnung

Petra Schrader
Bezirksstadträtin für Jugend, Schule und Sport, Bezirk Mitte von Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich danke den Veranstaltern für die Einladung und nutze gern die Gelegenheit, Sie als Stadträtin für Jugend, Schule und Sport im Bezirk Mitte herzlich zum Fachtag „wedding65 Jugendkultur" begrüßen zu können.

Ich bin gebeten worden, einige einleitende Bemerkungen zur Thematik zu machen.
Ich nutze diese Gelegenheit gern und möchte drei aktuelle Anlässe nutzen, die mir bei der Vorbereitung auf den heutigen Tag durch den Kopf gegangen sind:

Erstens: Am vergangenen Freitag haben wir hier im Wedding die Wiedereröffnung des Hauses der Jugend am Nauener Platz gefeiert. Anlass war die Übertragung des Hauses an einen anerkannten freien Träger der Jugendhilfe. In Vorbereitung des Tages war mir ein kleines dünnes Heftchen in die Hände gefallen, das anlässlich des 50. Jahrestages des Hauses im Jahre 2001 von einigen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen gestellt worden war. Dabei ist mir bewusst geworden, dass die Geschichte des Hauses der Jugend ein sehr gutes Beispiel dafür ist, wie Jugendkulturen diese Einrichtung, aber auch unseren Bezirk geprägt haben.

Das Haus der Jugend wurde 1951 gegründet. Da heißt es u.a. in den Unterlagen, dass 1954/55 „Halbstarke oder Lederjacken" das Haus unsicher machten. Gegen Ende der 70er Jahre erklärten die „Eagles", eine weit über die Grenzen des Wedding bekannte Rockgruppe, das Haus zu ihrem Eigentum und verhalfen dem Haus, zu einem, wie es damals hieß „fragwürdigen" Image.
Das sollen an dieser Stelle nur zwei Beispiele einer insgesamt bemerkenswerten Darstellung sein.

Jugendkulturen entstanden meist als Gegenbewegung zu der etablierten Kultur der Erwachsenen, der Elterngeneration. Das stieß selten auf Gegenliebe. Wer kennt nicht das geflügelte Wort von der „schrecklichen" Jugend!

„Die Jugend liebt heute den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und diskutiert, wo sie arbeiten sollte. Die Jugend steht nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widerspricht den Eltern und tyrannisiert die Lehrer."

Diese Sätze werden Sokrates zugeschrieben. Ein paar Jahre nach Sokrates meldete sich Aristoteles zu Wort. Er sagte: „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen."

Und wie hört sich das heute an? Zitat aus dem Tagesspiegel 2007, der sich kritisch mit der Kritik an der Jugend auseinander setzte und das Bild, das viele unserer heutigen Zeitgenossen von der Jugend haben, zugespitzt so beschrieb:

„Die Jugend von heute ist ständig besoffen, sie ist außerdem permanent bekifft, sie schert sich nicht um die Schule, nicht um die Ausbildung, sie achtet das Alter nicht und dessen Erfahrung erst recht nicht, sie hat kein Benehmen, keine Ziele, nicht mal Pläne, sie ist laut, grölend, und wenn man ihr in der U-Bahn begegnet, muss man sich fürchten, weil die Jugend von heute zu allem Überfluss auch noch gewaltbereit ist. Die Jugend von heute ist ein ziemlicher Dreckshaufen! Und früher war alles ganz anders und viel besser."
Dass junge Leute sich von der Elterngeneration distanzieren und sich auch durch das „Anderssein" emanzipieren, was nicht selten von den Älteren als Provokation verstanden wird (was sie auch oft ist), scheint also „normal" zu sein.

Erinnern wir uns: Auch viele Menschen meiner Generation gehörten zu einer „schrecklichen" Jugend. Wir wollten uns unterscheiden von den Alten, haben uns Freiräume und Freiheiten gesucht und genommen. Jeder „Angriff" darauf war uns Grund genug, noch mehr den Widerspruch zu suchen. Was wir heute feststellen können, ist, dass vieles von dem, was einst als „rebellisch" wahr genommen wurde, heute als „normal" empfunden wird, unseren Alltag prägt, Teil unserer Identität und unserer Gefühlswelt geworden ist.

Die Soziologen sprechen davon, dass Jugendkulturen nicht selten der Gesellschaft einen Innovationsschub versetzen. Als Beispiel möchte ich hier die grundlegende Wandlung von Erziehungsstilen nennen. Wir wollten und wollen es besser machen mit unseren Kindern – ist uns das gelungen?

Der Fachtag

Ich habe angeregt, die Geschichte und vor allem die Geschichten des Hauses der Jugend auf- und fortzuschreiben, Zeitzeugen zu befragen und nicht zu vergessen. Und natürlich dem Damaligen ein neues Kapitel hinzuzufügen.

Hier möchte ich überleiten zum 2. aktuellen Anlass, mit dem ich mich ansatzweise auseinandersetzen möchte.

Es waren nur einige wenige Zeilen in den Medien, aus denen hervor ging, dass dem Archiv der Jugendkulturen die Schließung droht. Die ist glücklicherweise inzwischen abgewendet. 1998 gegründet, hatte und hat es sich der Trägerverein des Archivs zur Aufgabe gemacht, Zeugnisse aus und über Jugendkulturen zu sammeln, auszuwerten und der Öffentlichkeit (wieder) zugänglich zu machen. Interessant ist die Antwort des Senats auf ein Schreiben des Archivs mit der Bitte um Unterstützung. Darin heißt es, der Verein habe „in den vergangenen Jahren bundesweit dazu beigetragen, dass dem häufig gefährdungsorientierten Bild der Öffentlichkeit von Jugendlichen, Jugendszenen und Jugendkulturen eine differenzierte, auf Verständnis und angemessenes Handeln zielende Analyse entgegengesetzt wurde."

Ganz davon abgesehen, dass diese wertvolle Arbeit dem Senat offenbar keine finanziellen Mittel wert ist, irritierte mich die Begrifflichkeit „gefährdungsorientiert". Was ist damit gemeint? Wer gefährdet wen und wodurch?

Nicht selten werden heute Versuche unternommen, Jugendkulturen aus Profit-Gründen künstlich zu erzeugen. Gefährdung findet sicher dann statt, wenn sich Jugendliche für bestimmte Produkte, die der Mainstream für unverzichtbar hält, hoch verschulden oder ihre Gesundheit, z.B. für bestimmte alkoholische Getränke, aufs Spiel setzen, beim S-Bahn-Surfen oder, oder, oder ... Ist das die gemeinte „Gefährdung"? Oder geht es um die Gefährdung der öffentlich-rechtlichen Ordnung?

Der heutigen Jugend wird oft unterstellt, sie sei unpolitisch und ohne Werte. Ist sie das, nur weil sie keinen Drang verspürt, in politische Parteien einzutreten, die Kirchen meidet und im Wahlalter den Wahlurnen fern bleibt?

Jugendkulturen sind aus meiner Sicht immer auch Ausdruck der Verfasstheit einer Gesellschaft. Erinnern wir uns wiederum an uns selbst: Jugendliche haben ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit, für Würde und Ehre. Auch wir

wollten respektiert und anerkannt sein. Hüten wir uns also vor Pauschalurteilen und betrachten wir die Gesellschaft, in der wir leben und in der Kinder und Jugendliche heute heranwachsen. Ist sie gerecht? Respektiert sie die Würde jedes/jeder Einzelnen? Unsere Aufgabe ist es dafür zu sorgen, dass jedes Kind, jeder Jugendliche gleiche Chancen für ein glückliches Leben, für den Zugang und den Erwerb von Bildung, für Ausbildung, eine befriedigende Arbeit, von der man leben kann, erhält.

Hier komme ich zum 3. aktuellen Anlass der letzten Tage. In den Buchhandlungen liegt seit kurzem Langenscheidts neues Wörterbuch der Jugendsprache vor. Sprache ist wie Kleidung, äußere Erscheinung und Musik vielfach Ausdrucksform von jugendlichen Subkulturen, Jugendszenen und Jugendkulturen.
Neu ist die Unübersichtlichkeit der heutigen Jugendszenen, zu denen heute auch neue Ausdrucksformen wie die sogenannten Fun-Sportarten oder virtuelle Computerwelten gehören. Aber auch sie gehören zu den vielfältigen Ausdrucksformen einer Jugend, die weder unpolitisch noch sprachlos ist.

Hier komme ich wieder zum Begriff: „gefährdungsorientiert". Die Gesellschaft nimmt heute einen großen Teil unserer Jugend als junge Menschen mit Defiziten wahr.

Allein der Begriff „Migrationshintergrund" suggeriert Probleme, wie z.B. unzureichende Beherrschung der deutschen Sprache, mangelnde Integrationswilligkeit, Schulversagen bis hin zu Gewaltbereitschaft und Kriminalität.
Beleg dafür ist, dass sich ein Buch als Bestseller erweist, in dem steht, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund schon aufgrund ihrer „genetischen Verfasstheit" weniger wert und daher chancenlos seien?

Fast 50% der unter 18jährigen in unserem Bezirk haben einen deutschen Pass UND Migrationshintergrund. Weitere 22 Prozent haben einen ausländischen Pass – diese jungen Menschen sind die Zukunft unseres Bezirkes. Sie leben hier, sie gehen hier zur Schule, viele von ihnen auf unsere Gymnasien.
Wir haben es hier mitnichten mit einem Migrationsproblem zu tun, sondern mit einem sozialen Problem, das längst auch die Familien erfasst hat, die keinen Migrationshintergrund haben, was immer das auch heißen mag.
Im Grundgesetz steht, dass die Würde des Menschen unantastbar ist – daran sind keine Bedingungen geknüpft – weder Sprache, Geschlecht,

Der Fachtag

Alter noch soziale oder ethnische Herkunft. Es ist unsere Pflicht und Verantwortung und es ist auch die Vernunft einer alternden Gesellschaft, dass uns jeder junge Mensch gleich viel wert und willkommen ist, Respekt verdient und das Recht auf eine faire Chance hat.
Bildung ist der Schlüssel dazu. Deshalb ist auch unsere Schulreform, die längeres gemeinsames Lernen ermöglicht, so wichtig.
Dabei reden wir von einem erweiterten Bildungsbegriff, in dem auch die kulturelle Bildung eine größere Bedeutung erlangt. Nicht zuletzt deshalb hat der Senat auch ein Landesprogramm für die kulturelle Bildung aufgelegt. Kunst und Kultur im engeren Sinne sind heute eine zunehmend wichtigere Ausdrucksform von Kindern und Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die es ihnen ermöglicht, wahr genommen zu werden, Protest zu äußern und Chancen für sich einzufordern. Und sie erweisen sich dabei auch als sehr sprachgewandt und innovativ!
Sie haben längst ihren eigenen Beitrag zur kulturellen Vielfalt unseres Bezirks und unseres Landes beigetragen. Sie haben die Straßen und mittlerweile auch Bühnen nicht nur in den Jugendfreizeitstätten erobert. Sie finden Eingang in die Galerien und Ausstellungen und der Kommerz entdeckt ihr Potenzial – auch in unserem Bezirk.

Dabei erweist sich auch das Erkennen und der Stolz auf die eigenen Wurzeln als unverzichtbar für die Entwicklung der Identität jedes einzelnen jungen Menschen.
Das wiederum ist Grundvoraussetzung für die Entwicklung junger Menschen, für schulischen Erfolg und Teilhabe am Leben der Gesellschaft.

Viele Schulen, auch unseres Bezirks, nehmen dies ganz bewusst auf und setzen auf kulturelle Schwerpunkte in ihren Schulprogrammen, arbeiten mit Künstlerinnen und Künstlern zusammen und schaffen so auch die Grundlagen, um Eltern für die schulischen Belange stärker zu interessieren und einzubeziehen.

In der am Freitag eröffneten Ausstellung in der Buttmannstraße, die Teil des Fachtages ist, sind Jugendliche aus dem Wedding zu Wort gekommen: Sie nennen als wichtigste Ziele ein friedliches Leben, eine Familie, Schulabschluss und Beruf.
Sind sie deshalb weniger rebellisch, zu angepasst? Nein, mitnichten. Mit diesen scheinbar einfachen Wünschen sind sie sehr wohl sehr politisch, denn nichts liegt für viele dieser Jugendlichen heute ferner denn je!
Und sind sie deshalb vielleicht sogar gefährdet und gefährlich? Das hängt von der Sichtweise ab, denn was sie wollen, erreicht man nur mit Engagement, festem Willen und viel Kraft. Das mag manchem in diesem Lande Angst machen. Mir macht es Mut und lässt hoffen.

Bei der Eröffnung der Ausstellung in der Buttmannstraße sagte Frau Bachor, die diesen Fachtag dankenswerterweise mit vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern vorbereitet hat, dass jeder und jede etwas wert sei und Respekt verdiene. Recht hat sie!

Im Bezirk Mitte gibt es trotz knapper Kassen viele Möglichkeiten, junge Menschen zu unterstützen, ihren Weg zu finden. Wichtig ist dabei das Zusammenwirken der verschiedenen Ressorts und die Vernetzung von Schule, Jugendhilfe und den anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren in den Sozialräumen. Viele von ihnen sind ehrenamtlich tätig. Auch ihnen an dieser Stelle vielen Dank für ihr Engagement.
Jeder junge Mensch hat Talente, die es zu entdecken und zu entwickeln gilt. Dafür müssen wir uns einsetzen.

Ich danke der Stiftung SPI und MÄDEA für das Engagement, jungen Menschen unseres Bezirks im Rahmen dieses Fachtages Gelegenheit zu geben, ihre künstlerischen Arbeiten zu zeigen und für die Gelegenheit, uns heute mit interessanten Beiträgen von sachkundigen Referentinnen und Referenten sowie anschaulichen Praxisbeispielen auseinander zu setzen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen heute einen anregenden Tag und viel Gelegenheit zum fachlichen Austausch.
Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Der Fachtag

Steffen Damm

Jugendkulturen im 21. Jahrhundert

Summary
Was traditionell als Jugendkultur bezeichnet wurde und immer noch wird, hat sich in den zurückliegenden 25 Jahren vor dem Hintergrund der Entwicklung und Verbreitung moderner Massenkommunikationsmittel in temporäre, dogmenfreie Gemeinschaften (communities, peer groups) mit variablen, nicht-linearen, asynchronen Nutzungs- und Partizipationsoptionen aufgelöst, die sich über das gemeinsame Interesse an Themen konstituieren, in denen jedoch ein geringer Bindungszwang herrscht und das Alter keine bestimmende Größe bzw. kein vorrangiges Distinktionsmerkmal mehr darstellt. Im Zeichen eines jugendkulturellen Stilpluralismus, der die beliebige Kombination verschiedenster, auch bereits historischer Selbstinszenierungsformen (Moden, Retrobewegungen) ermöglicht, ist Identität unmittelbar an Multioptionalität – an die Freiheit der Wahl – gekoppelt, und nicht mehr an eine dem Individuum äußerliche Gruppenform.

An die Stelle traditioneller Jugendkulturen sind Medienkulturen getreten, wie sie z.B. Web 2.0, die Blogger-Szene oder Social Networks hervorbringen.

Der Titel dieses Beitrags ist kommentarbedürftig. Im Jahr 2010 über „Jugendkulturen im 21. Jahrhundert“ sprechen zu wollen, erscheint auf den ersten Blick anmaßend. Es ist gerade mal ein Zehntel des Jahrhunderts um. Wer wollte, wer könnte heute prognostizieren, wie es in 25 oder 50 Jahren aussehen wird?
Unsere schnellebige, wandlungsdynamische Kultur leidet schon seit geraumer Zeit an einem Phänomen, das man „Zukunftsgewissheitsschwund“ (Odo Marquard) nennt. Wir leben in postideologischen Zeiten. Auf die großen, vorausschauenden, sinnstiftenden Gesellschafts- oder Geschichtsmodelle ist kein Verlass mehr. Wir sind so stark auf uns selbst konzentriert, dass uns jede Vorstellung von einer – wie auch immer gearteten – Zukunft abhanden gekommen ist. Das mag allgemein klingen, aber es führt auf direktem Wege zu unserem Thema. Der Zustand von „Jugendkulturen“ spiegelt gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, man kann das nicht losgelöst voneinander betrachten. Die Frage nach der Perspektive, nach möglichen, vorstellbaren, wünschenswerten Entwicklungszielen ist für Jugendliche ebenso bedeutsam wie für andere Altersgruppen und eben auch für die Gesellschaftsformation im Ganzen. Und dass wir diese Perspektiven heute nicht so ohne Weiteres benennen oder auf den Punkt bringen können, ist bezeichnend für den Zustand unserer Kultur.

Was wir können (und auch tun), ist, zu beschreiben, was wir sind, was wir haben und wie sich das von dem unterscheidet, was wir einmal hatten oder waren. Gerade im Blick auf das Thema „Jugendkulturen“ ist dieser Vergleich sehr aufschlussreich. Aber: er ist retrospektiv – ein rückblickender Abgleich, keine Prognose. „Jugendkulturen im 21. Jahrhundert“ meint im Jahr 2010: Wie sind Jugendkulturen heute (in unserem Kulturkreis) beschaffen? Gibt es signifikante Unterschiede gegenüber früheren Entwicklungsstadien? Ja, allerdings. Die gibt es. Und diese Unterschiede sollen im Folgenden etwas genauer charakterisiert werden.

Zunächst ein paar Überlegungen zur Eingrenzung des Begriffs, der ja ein zusammengesetztes Hauptwort ist und der vom Pluralismus des Gegenstandes ausgeht – „Jugend/Kultur(en)“.

Worüber reden wir eigentlich, wenn wir über „die Jugend“ reden? Was ist eine „Jugendkultur“?

„Jugend“ ist ein Phantombegriff, der für die vage Vorstellung von einer verhaltenstypischen biographischen Phase steht, die irgendwann beginnt und irgendwann zuende ist. Das ist auch schon gleich eines der Probleme der Jugendforschung: dass es sich immer nur um Projektionen handelt – um Vorstellungsmuster, die sich andere Generationen (nämlich ältere) von „der Jugend“ machen. Mit „Jugend“ ist in herkömmlichem Verständnis ein Lebensabschnitt gemeint, den jeder durchläuft und der – wie jeder andere auch – durch eine spezifische, besondere Form der subjektiven Auseinandersetzung mit äußeren und inneren Prozessen geprägt ist. Die Art und Weise, wie Jugendliche äußere und innere Vorgänge verarbeiten, wird als typisch für diesen Lebensabschnitt angesehen.

Gemeint ist mit „Jugend“ aber auch ein historisch entstandenes (und damit wandelbares, nicht ein für allemal feststehendes) kultursoziologisches Phänomen. Die „Jugend“ ist ein Entwicklungsraum, den eine Gesellschaft der nachwachsenden Generation gleichsam zur Verfügung stellt.[1] Dass sie das tut, ist keineswegs selbstverständlich, sondern Ergebnis historischer Entwicklungen.

Der Fachtag

Dass die Jugend – in unserem Kulturkreis wohlgemerkt – überhaupt als ein Entwicklungsstadium gilt, dem besondere Privilegien, Freiräume und eigene Verhaltensweisen zugestanden werden, dass Jugend eine biographische Phase mit ganz eigenen Bedürfnissen, mit Wertvorstellungen, Ausdrucksformen, eigenem Selbstverständnis und entsprechendem Habitus sein könnte, all das ist eine Einsicht, die gerade einmal gut 100 Jahre alt ist. Zur historischen Eingrenzung: Die „Kindheit" ist eine Erfindung des 18. Jahrhunderts. Vorher gab es zwar auch Kinder, aber dass Kinder keine kleinen Erwachsenen sind, die man so schnell wie möglich in den Wertschöpfungsprozess einbindet, sondern Wesen, die eigene Bedürfnisse haben und v.a. eine besondere Form der Fürsorge und des Schutzes erfahren müssen, dieser Gedanke setzt sich erst in der Epoche der Aufklärung durch, die dann auch die entsprechenden Institutionen (Gesetze, Einrichtungen) schafft, um diese Idee durchzusetzen.[2]

Ähnlich, wenn auch deutlich später, die „Jugend": Die „gesellschaftliche Produktion des Teenagers"[3] findet im mittleren 20. Jahrhundert statt und hat eine Vorgeschichte, die bis zur Zeit um die Jahrhundertwende zurückreicht (1890 ff.; man denke an die Wandervogelbewegung und andere Verbünde dieser Art), wird dann aber durch die totalitäre Staats- und Gesellschaftsdoktrin des sogenannten Dritten Reichs unterbrochen. Hier kommt „die organisierte Jugend" in Verruf, und was nach 1945 in West- und Ostdeutschland entsteht, ist immer auch als ein Reflex auf diese Phase der Instrumentalisierung von Jugend durch die nationalsozialistische Bewegung zu verstehen.

Um 1900 unterscheidet man – trotz der genannten Vorboten und trotz der gedanklichen Verkoppelung von „Jugend" und „Zukunft" („Wer die Jugend hat, hat die Zukunft"; „Mit uns zieht die neue Zeit" usw.) – statistisch lediglich zwischen Kindheits- und Erwachsenenalter. Erst um 1950 kommen das Jugend- und das Seniorenalter dazu. Wieder 50 Jahre später, um das Jahr 2000, geht man strukturell natürlich immer noch von diesen vier Lebensphasen aus, aber (und das ist für unsere Diskussion zentral) Jugend- und Seniorenalter haben sich – u.a. durch die demographische Entwicklung, aber nicht nur deshalb – erheblich ausgeweitet. Wir sind eine überalterte Gesellschaft im Jugendwahn; anders formuliert: Es gibt immer mehr Alte, und gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen, die „Jugendlichkeit" für sich reklamieren, egal, wie alt sie sind. Kindheit und Erwachsenenalter werden durch solche Verschiebungen verkürzt; Jugend und Alter dagegen erweitert. Perspektivisch wäre von heute aus im Hinblick auf das Jahr 2050 zu prognostizieren, dass sich diese Entwicklung weiter verstärkt und sich aufgrund der weiter voranschreitenden Überalterung unserer Gesellschaft die Lebensphase zwischen 55 und 90 Jahren weiter ausdifferenzieren wird, z.B. in Seniorenalter und Hohes Alter.[4]

Wenn wir vor diesem Hintergrund heute über „Jugend" sprechen, dann ist damit nicht mehr zwingend eine bestimmte Lebensphase gemeint, die irgendwann endet, indem sie mehr oder weniger nahtlos ins Erwachsenenalter übergeht, sondern eine Lebensauffassung, die deutlich über ein bestimmtes, abgegrenztes Lebensalter hinausreicht.

„Jugendkulturen" im heutigen Verständnis des Wortes gibt es seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, und sie sind das Ergebnis einer immer ausdifferenzierteren Gesellschaftsformation westlich-kapitalistischer Prägung. Was sind Jugendkulturen? Ich zitiere Dieter Baacke, einen ehem. Pädagogen der Universität Bielefeld: „Jugendkulturen sind diejenigen Teile einer nationalen oder internationalen Population, die für das Jugend-Selbstverständnis einer bestimmten Epoche oder eines ungefähr angebbaren Zeitraums Leitbilder setzen und auch von den Erwachsenen und ‚Erziehungsberechtigten' als diejenigen wahrgenommen werden, die aufgrund ihrer scharf konturierten Eigenarten mit oft herausforderndem Charakter für die ältere Generation in besonderer Weise Irritationen darstellen. Damit ist in der Regel auch etwas über die Qualität von Jugendlichen gesagt, die sich an Jugendkulturen orientieren oder ihnen zugehören. ‚Jugendkulturelle Jugendliche' erfüllen in besonders markanter Weise die Jugendgestalt einer Epoche oder eines Zeitraums."[5]

Was ist das, das „Jugend-Selbstverständnis" einer bestimmten Epoche? Das klar konturierte Bild, das eine bestimmte gesellschaftliche Teilgruppe von sich selber hat und das auch ‚von außen' (also von älteren Generationen) als ein unterscheidbares wahrgenommen wird. Es gibt ein Innen und ein Außen, schon das ist bezeichnend. Es gibt eine markante Demarkationslinie, die sich am Lebensalter bemisst und beispielsweise in so bekannten Sponti-Sprüchen wie „Trau keinem über 30!" ihren Niederschlag findet. Es gehört (in dieser ursprünglichen Definition des Begriffs „Jugendkultur") zu den Privilegien der Jugend, Irritation hervorzurufen. Der Aspekt der expliziten, offensiven, in Kleidung, Sprache, Habitus nachgerade kultivierten Abgrenzung

Der Fachtag

gegenüber anderen Generationen und deren Lebensstilen gehört von Anfang an zu den Kennzeichen jugendkultureller Strömungen, die in der Folge (u.a. aufgrund ihrer Nähe zur Popkultur) im Verlauf des 20. Jahrhunderts nach und nach immer breitere Kreise gezogen haben, die eine immer größere Akzeptanz erfahren haben und heute mehr oder weniger im Mainstream aufgegangen sind. Die Grenze ist weg. „Jugend/Jugendkultur" sind aber in ihrer ursprünglichen Definition genau dies: ‚Kampfbegriffe', die von einem kritischen Impuls mindestens gegenüber anderen Milieus, Szenen oder Generationen, letztlich gegenüber dem Staat in seiner normierenden, institutionellen Gestalt getragen und am Leben erhalten werden. Die stehen zunächst einmal für eine Anti-Haltung, einen programmatischen Alternativ-Impuls, der als Distinktionsmerkmal dient. WIR sind anders als IHR, und das zeigen wir auch. Und was IHR davon haltet, interessiert uns nicht im Geringsten!

Natürlich gab es immer auch Ausprägungen von Jugendkulturen, die ganz harmlos-fröhlich und deshalb auch gesellschaftlich akzeptiert waren, z.B. (im Gegensatz und parallel zum Rock'n Roll) den Twist – ein Tanzvergnügen. Es gibt einen breiten Strom innerhalb der Popkultur, der von heiter-vergnügten Teenagern bevölkert wird, die einfach nur ihren Spaß haben wollen. Doch auch einfach nur Spaß haben zu wollen (und das auch zu dürfen) ist bereits Ausdruck eines gewachsenen, dezidiert jugendlichen Selbst- und Sendungsbewusstseins. Formeln wie „Ich will Spaß, ich will Spaß ..." stehen für einen nicht selbstverständlichen Anspruch. Schon das, der Anspruch auf Spaß um seiner selbst willen und in bewusstem Kontrast zum Wertschöpfungsdenken der Erwachsenenwelt, ist eine Form der Abgrenzung. Das Pochen auf Hedonismus und Folgenlosigkeit, kurz: auf Unterhaltung, kann als Abgrenzugsgeste aufgefasst werden.

Diese Dimension einer Selbstbestimmung der Jugend über die Kritik am Bestehenden ist heute nicht mehr gegeben. Jugendliche sind keine notorischen Skeptiker mehr (wie die sogenannte Flakhelfergeneration der Jahrgänge 1926-29), sie sind keine jungen zornigen Aufklärer und Medienkritiker, die für das intellektuelle Klima der alten Bundesrepublik so prägend gewesen sind, und sie haben auch nicht die „Gnade der späten Geburt" erfahren. Die Bezogenheit der Jugend aufs Politische, auf Staat und Gesellschaft sind sukzessive verlorengegangen. Jugendkulturen – das ist heute ein ganz wesentliches Bestimmungsmerkmal – konstituieren sich nahezu ausschließlich in Bezug auf Freizeit- und Unterhaltungsaktivitäten, sie sind (wie Dieter Baacke sagt, „Absatzbewegungen auf der kulturellen Ebene"[6] und damit in hohem Maße kommerzialisiert. Das ist nicht als Wertung, sondern zunächst einmal lediglich als Beobachtung zu verstehen. Die kritische Stoßrichtung der frühen Jugendkulturen seit dem Rock'n Roll (den Halbstarken, den Hippies, Teds, Mods, Punks, der Grunge-Bewegung usw.) ist von einer prinzipiellen Bejahung des Status quo abgelöst worden. Die Jugendlichen von heute haben kein Problem mehr mit der Gesellschaftsordnung im Ganzen, mit dem Staat und seinen Institutionen – und sie haben auch kein Problem damit, dass dieser konstituierende Kontrasthorizont weggefallen ist.

Man kann diese Entwicklung alle vier Jahre anhand der sog. „Shell-Studien" überprüfen, in denen das angesprochene „Jugend-Selbstverständnis" in der Abfolge der Generationen aufgearbeitet und zusammengefasst wird. 2006 sprach man dort von einer „pragmatischen Generation unter Druck", die zwar durch die Wirtschaftskrise entmutigt sei, gerade aufgrund dieser Unsicherheit aber auch wieder stärker auf Werte wie Familie, Ehe usw. baue.[7] Gerade ist die 16. Shell-Studie (2010) veröffentlicht worden. Ihr Ergebnis: „Eine pragmatische Generation behauptet sich"; ein wieder etwas stärkerer Zukunfts-Optimismus, allerdings nur in der Ober- und Mittelschicht, also bei entsprechenden Bildungsvoraussetzungen; gleichzeitig ist die Jugend durchdrungen von dem Gedanken, dass die Gesellschaft als Genze saturiert sei und man schon zufrieden sein müsse, wenn es gelingt, das Leben der Eltern zu reproduzieren. Für die Mehrheit bedeutet „Familie" Rückhalt und Unterstützung, sie steht sozusagen für Kontinuität in einer Welt, die durch Unberechenbarkeit gekennzeichnet ist. Von Rebellion keine Rede mehr.

An solchen Befunden kann man sehr schön ablesen, dass wir heute anders über „die Jugend" und ihre „Kulturen" reden müssen, als wir es gewohnt waren. Die alten Begriffskonstrukte und Etiketten erscheinen vor dem Hintergrund solcher Entwicklungen nur noch bedingt tragfähig. Der Bedeutungshorizont von „Jugend" hat sich extrem ausgeweitet, „Jugendkulturen" haben ihre Unterscheidungsmerkmale und damit letztlich ihre Relevanz verloren.

Dafür gibt es Gründe:

1.) Der Zusammenbruch des Systemantagonismus nach der Auflösung des Warschauer Pakts hat die Tendenz zur Entideologisierung – und

Der Fachtag

damit auch zur Unschärfe – des politischen Diskurses forciert. Wir leben in postideologischen Zeiten, in denen auch der klassische Generationen-Konflikt erheblich an Spannung verloren hat. Für Jugendkulturen ist dieser Generationenkonflikt aber konstitutiv.

2.) Die Entstehung der sogenannten Freizeit- und Erlebnisgesellschaft hat die Tendenz zur Individualisierung (zur Innenorientierung) und damit zur Entwertung verbindlicher und langfristiger Gruppenzugehörigkeiten beschleunigt. Heute ist sich, vereinfacht gesagt, jeder selbst der Nächste, und das hat natürlich Auswirkungen auf das gesellschaftliche Gefüge.

3.) Der unaufhaltsame Siegeszug der Popkultur als der kulturellen Leitwährung der westlichen Hemisphäre (aber nicht nur dieser) hat ein Übriges dazu beigetragen, die einstige Frontstellung von Jugendkulturen aufzuweichen; Jugend ist gewissermaßen zu einem kulturellen Leitbild für die ganze Gesellschaft aufgerückt. „Jugend kann heute nicht mehr nur als entwicklungspsychologische Kategorie begriffen werden. (...) Vielmehr wird Jugend (...) zunehmend zu einer vielgestaltigen und autonomen Lebensform."[8]

4.) Die rasante Entwicklung der Medien- und Informationsgesellschaft hat dazu beigetragen, dass sich auch gruppen- oder szenenspezifische Kommunikationsformen verändert haben. Jugendkulturen konstituieren sich – wie alle anderen Kulturen auch – maßgeblich über ihre Verständigungsmuster, also über Kommunikation. Die immer ausdifferenzierteren und auch erschwinglichen neuen Übertragungstechniken ermöglichen spielend leicht die Herausbildung von Gruppen ohne räumliche Präsenzpflicht und ohne programmatische Verbindlichkeiten. Die Herausbildung von Netz-Communities, das grassierende Bloggerwesen oder auch Web 2.0 zeigen ja sehr deutlich, dass hier ein Wandel stattgefunden hat, der selbstverständlich auch das Profil von Jugendkulturen beeinflusst.

Kurzum: „Das auffälligste Merkmal heutiger Jugendkultur ist ihre verwirrende Vielfalt."[9] Und was wir „Jugend" nennen, ist als Lebensform zu verstehen, die in potenziell allen Generationen kultiviert werden kann. Die Ränder der einstigen Generationsgrenzen sind unscharf geworden. Das lässt sich anhand unterschiedlichster Phänomene nachweisen. Nur zwei Beispiele:

Unserem Selbstverständnis nach sind wir heute allesamt „lebenslang Lernende". Das heißt übersetzt: Wir befinden uns von der Wiege bis zur Bahre in der Ausbildung. Selbst wenn wir grau sind, sind wir noch grün hinter den Ohren. Diese Haltung ist kennzeichnend für eine Gesellschaft, die nicht erwachsen werden will und die stattdessen einen Selbstfindungsdrang auf Dauer gestellt hat, der ehedem der „Jugend" vorbehalten war.

Andersherum betrachtet: Radio Eins vom rbb arbeitet mit dem Slogan „Nur für Erwachsene". Das Programm ist aber von klassischen „Jugendprogrammen" kaum zu unterscheiden. Man schaue sich die Publikumsstruktur eines Rolling Stones-Konzertes an: Da stehen die Jungen und die Alten einträchtig nebeneinander und erfreuen sich am selben Programm.

Solche Überlagerungen sind heute Teil der „jugendkulturellen" Realität, und sie weisen sehr deutlich auf ein Phänomen hin, das in diesem Zusammenhang nicht unterschlagen werden darf: Das, was in früheren Zeiten als „Jugendkulturen" bezeichnet wurde, ist inzwischen in die Jahre gekommen oder ganz einfach alt geworden. Mick Jagger wird 2013 70 Jahre alt. Es gibt altgewordene Jugendkulturen – ein innerer Widerspruch, der aber die Gegebenheiten recht genau auf den Punkt bringt. Wenn wir feststellen, dass die früheste jugendkulturelle Strömung im 20. Jahrhundert auf etwa Mitte der 50er Jahre zu datieren ist (auf die Inkubationszeit des Rock'n Roll), dann zählen die damals jugendlichen Anhänger dieser Strömung zu den Jahrgängen 1930 bis, sagen wir, 1935/37, und das wiederum heißt, dass es heute eine nicht unerhebliche Zahl von 65-70jährigen gibt, die über die erste echte Jugendbewegung, den Rock'n Roll, sozialisiert worden sind. Die Repräsentanten der frühen jugendkulturellen Subkulturen sind heute (sofern sie noch leben) alt, bedienen sich aber immer noch der symbolischen Ausdrucksformen einer nonkonformistischen Jugendbewegung (Kleidung, Habitus, Musik).

Was heißt das? Es heißt, dass über „Jugendlichkeit" heute anders geredet werden muss als noch vor 20 Jahren. Es heißt, dass „Jugend" offenbar ein Etikett geworden ist, das unabhängig vom Lebensalter kultiviert werden kann; eine generationenübergreifende Identitätsformel. In Bezug auf das Credo, das Selbstbild traditioneller Jugendkulturen ist das ein innerer Widerspruch, der aber zugleich ein Wesensmerkmal der Popkultur ist: Die Anti-Haltung ist zu einem integralen Bestandteil eben jenes Systems geworden, gegen das man ursprünglich angetreten ist und das der Bewegung auch ihren Schwung, ihre innere

Der Fachtag

Schubkraft verliehen hat. Wie altern Jugendkulturen? Indem sie die Protestgebärde auf Dauer stellen und einfach immer weitermachen, auch wenn längst kein „Gegner" mehr zu erkennen ist.

Die biographisch Jungen sind inzwischen die Alten (die halten die Familie hoch, suchen nach verbindlichen sozialen Beziehungen, wünschen sich feste Partnerschaften, Kinder usw.), und die Alten sind die Junggebliebenen. Hinzu kommt, dass es seit Anfang der 90er Jahre, seit HipHop, Techno und dann noch Grunge, keine wirklich innovative Veränderung auf dem Markt der Jugendkulturen mehr gegeben hat. Seither regiert Retro in allen erdenklichen Spielarten, die Variation des bereits Bekannten, der Aufguss, das Samplen. Innovationsfreude, die Lust am Risiko zählt zu den Tugenden, die üblicherweise eher den Jungen unterstellt werden, aber auch diese Rechnung scheint heute nicht mehr aufzugehen.

Der Blick auf die Gesellschaft und ihre Milieus bzw. Großgruppen ergibt heute (und schon seit einiger Zeit) kein einheitliches Bild mehr. Die Relationen haben sich erheblich verschoben. Was wir „Jugend" zu nennen gewohnt sind, hat sich in ein altersunabhängiges, wahlweise verfügbares Lifestyle-Etikett verwandelt, dem keine programmatische, dogmatische Kraft und Stoßrichtung mehr innewohnt. Mit dieser Aussage ist ausdrücklich nicht die biologische und psychologische Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gemeint, die jeder durchläuft, sondern die allgemeine Auffassung und Bewertung dieser Phase.

Was traditionell als „Jugendkulturen" bezeichnet wurde bzw. immer noch wird, hat sich in temporäre, dogmenfreie Gemeinschaften (communities) aufgelöst, in denen nur ein geringer Bindungszwang herrscht und in denen das Alter keine bestimmende Größe und kein Distinktionsmerkmal mehr ist. Dieser Sachverhalt spiegelt den gesamtgesellschaftlichen Trend zur Individualisierung in der „Erlebnisgesellschaft".
Solche Gemeinschaften konstituieren sich in erster Linie über Mediennutzungsmuster und sie definieren sich über z.T. hochspezialisierte Themeninteressen (z.B. Musik, Mode, der gesamte Fankultur-Bereich, aber auch Arbeit, Stimmungen etc.). In diesen auf Spezialinteressen und Spezialwissen basierenden Gruppierungen wird teilweise ein elaborierter Code gepflegt. Und der Modus der Verständigung über ein Thema fungiert als Distinktionsmerkmal. Alter mag dabei eine Rolle spielen, aber viel wichtiger sind die Interessensgemeinsamkeiten und deren kulturelle Codierung.

Mediennutzungsmuster lassen sich in erster Linie über produkt- bzw. themengebundene (digitale) Gemeinschaften ermitteln, wie sie z.B. die Blogger-Szene oder sogenannte Soziale Netzwerke/Social Networks wie Facebook, StudiVZ, SchülerVZ, My Space, Xing u.a. hervorbringen. Wir unterscheiden hier nach performativen Plattformen, bei denen Selbstdarstellung und Austausch im Vordergrund stehen, und nach themengebundenen Plattformen, die häufig im Zusammenhang mit Fan-Gruppen stehen (eine Gruppe formiert sich aus dem gemeinsamen Interesse an einer ganz bestimmten Sache heraus und tauscht sich darüber aus). Über weltanschauliche, ideologische oder soziokulturelle Parameter ist gegenwärtig kaum noch ein Nutzer verlässlich zu beschreiben, und die jungen schon gar nicht. Verhalten – nicht Demographie – definiert Gruppenzugehörigkeit.

Es ist vor diesem Hintergrund von einem grundlegenden Strukturwandel der „Jugendkultur(en)" auszugehen. Und weil die unterschiedlichen Formen der Mediennutzung bei der Herausbildung solcher Gruppen eine herausragende Rolle spielen (weil das in aller Regel über Medienvermittlung und damit auch nach den Regularien der Kommunikation über Medien – also ohne physische Präsenzpflicht am selben Ort zur selben Zeit – vonstatten geht), liegt die Folgerung nahe, dass Jugendkulturen heute angemessener als Medienkulturen zu beschreiben sind. Was wir traditionell „Jugendkulturen" nennen, scheint abgelöst worden zu sein von pluralistischen, temporären Medienkulturen mit variablen, nicht-linearen, asynchronen Nutzungsoptionen.

Der Prozess der Digitalisierung hat auch die jugendkulturelle Kommunikation auf eine neue Basis gestellt.[10] Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie viele Medien heute in nahezu jedem Haushalt verfügbar sind und genutzt werden[11], um den Stellenwert medial vermittelten Kommunizierens und Handelns auf unser aller Leben zu ermessen. Es gibt im breiten Spektrum der Jugendkulturen gewiss auch den Extrempol der Medienabstinenz, aber die Regel ist ein hohes Maß an Medienaffinität, v.a. natürlich unter den native usern, die es gar nicht anders kennen; mehr noch: eine Vielzahl von solchen Gruppierungen werden überhaupt erst durch Medienfigurationen ins Leben gerufen.

Der routinierte Mediennutzer verhält sich sprunghaft und unsystematisch. Das ist ja das Problem u.a. für Programmacher, die versuchen, junge Zielgruppen zu erreichen. Jeder, der über die technischen Voraussetzungen verfügt, ist in

Der Fachtag

der Lage, sich multioptional aus unterschiedlichen Medien sein eigenes Programm zusammenzustellen. Was bindet, sind zum einen Themen (welche? Alle, über die man reden und sich austauschen kann), zum anderen aber auch der reine Vollzug mediengestützter Kommunikation. In den Medien zu sein, ist ein Wert an sich, etwas, das von vornherein als Aufwertung der eigenen Persönlichkeit erfahren wird (warum sonst haben Casting-Shows einen solchen Zulauf, bei denen die Mehrzahl der Teilnehmer heruntergeputzt werden und rausfliegen – aber das wiegt offenbar weniger als der Umstand, Teil einer medialen Inszenierung gewesen zu sein); diese Plattformen bieten vielfältige Möglichkeiten der Selbstdarstellung, also der Schaffung von (variablen, disponiblen) Medienidentitäten.

Gleichzeitig fällt der nüchterne Pragmatismus auf, mit dem jugendliche Nutzer die Möglichkeiten mediengestützter Kommunikation nutzen. Jugendliche Mediennutzer wissen sehr wohl zu unterscheiden, was ONLINE und OFFLINE stattfindet; sie sind sich völlig darüber im Klaren, dass die hunderte von „Freunden", die sie im Netz haben, nicht mit echten Freundschaften zu verwechseln sind. Die nutzen das Netz mit seinen vielfältigen Optionen der Verschaltung, um Kontakte zu pflegen, die sie ansonsten nicht so ohne weiteres pflegen könnten, aber genauso gut wird mit den Kumpels kommuniziert, mit denen man sich am Abend treffen möchte.

So oder so – klasische Jugendkulturen sahen anders aus. Es gibt heute sicher immer noch eine Reihe von jugendkulturellen Szenen, die sich im Prinzip auf die gleiche Weise konstituieren wie traditionelle Jugendkulturen (also: in Echtzeit, am selben Ort, mit den gleichen Klamotten, dem gleichen Musikgeschmack, siehe z.B. die Gothic-Szene o.ä. Nischenphänomene innerhalb der Popkultur), aber diese Gruppierungen sind letztlich so überschaubar, disparat und spezialisiert, dass sie nicht als Spiegelbild der allgemeinen Jugend-Auffasung einer Generation herangezogen werden können. Rock'n Roll war eine Massenbewegung, Punk, HipHop und Techno ebenfalls – Bewegungen, an denen sich die Signatur, das Selbstbild einer ganzen Generation ablesen ließ. Heute ist das anders: Das Gesamtszenario ist in unzählige Einzelteile zersplittert, die allesamt sehr viel stärker für sich selbst als für das Ganze stehen. Um es mit Waldemar Vogelsang zu sagen: Es gibt heute so viele Jugendkulturen wie es Jugendliche gibt.[12]

Dr. Steffen Damm ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kultur- und Medienmanagement der Freien Universität Berlin und derzeit an einem Forschungsprojekt über „Jugendkulturen als Medienkulturen" beteiligt. Weitere Schwerpunkte: Mediengeschichte, Medientheorie, Popularkultur.

[1] Vgl. Jens Schönlau: Jugend am Wendepunkt. Medien und Mode, Saarbrücken 2007, S. 1 f..

[2] Vgl. Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit (1960), München 1978.

[3] Dieter Baacke: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, 5. Aufl., Weinheim und München 2007, S. 9.

[4] Vgl. Klaus Hurrelmann: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim und München, 9., aktualisierte Aufl., 2007, S. 17.

[5] Dieter Baacke: Jugend und Jugendkulturen, a.a.O., S. 227.

[6] Dieter Baacke: Jugend und Jugendkulturen, a.a.O., S. 145.

[7] 15. Shell-Jugendstudie (2006): Die Jugendlichen „haben ein hohes Maß an Bewusstsein für die großen Themen der Gesellschaft". Das „Altern der Gesellschaft" und die damit verbundenen Probleme seien ihnen ebenfalls bewusst, und da die Zukunftsaussichten „heute ungewisser als noch vor vier Jahren" einzuschätzen seien, gewinne die „die Familie wieder stärker an Bedeutung".

[8] Waldemar Vogelsang, Jugendkulturen und Medien. Aktuelle Ergebnisse der Jugendmedienforschung, Netzpublikation der Universität Trier, FB IV, Soziologie, 2002, S. 1.

[9] Jürgen Zinnecker, Achim Barsch: Jugendgenerationen und Jugendszenen im Medienumbruch, a.a.O., S. 279.

[10] Vgl. Jürgen Zinnecker, Achim Barsch: Jugendgenerationen und Jugendszenen im Medienumbruch, in: Lothar Mikos, Dagmar Hoffmann, Rainer Winter (Hrsg.): Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen, Weinheim und München 2007, S. 279.

[11] Siehe etwa: JIM-Studie 2007, Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, hrsg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2007, S. 8-11.

[12] Siehe Waldemar Vogelsang, Jugendkulturen und Medien, a.a.O.

Der Fachtag

Monica Hevelke

„Check Your Body at the Door“
Input-Referat zum Thema:
Urbane Tanzstile und Geschlecht

Wer in New York in den 70er und 80er Jahren die neue „urbane Tanzszene“ erleben wollte, musste Trainingsorte auf der Straße und in den Parks aufsuchen, auf Bloc Partys gehen oder sich vor den Clubs anstellen.

Unter „urbanen Tanzstilen“ versteht man im Allgemeinen Tanzstile, die sich in großstädtischen Ballungszentren entwickelten und entwickeln, vornehmlich auf Partys und in Nachtclubs getanzt und in öffentlichen Räumen, auf Plätzen, in Parks und in Jugendeinrichtungen bzw. Community Centern, trainiert wurden und werden. Zu den urbanen Tanzstilen zählen u. a. Krumping, B-Boying/B-Girling, Locking, House, Vogueing, HipHop (New Style), Hype, C-Walk, Popping, Reggaeton und Dancehall, aber auch verhältnismäßig neue Tanzstile wie Jumpstyle oder Jerkin.

Ein solcher Club war das Paradise Garage. Im Gegensatz zu den anderen stand hier der DJ mit seiner Musik im Vordergrund und nicht andere „… social interaction …“ wie beispielsweise im berühmten kokainlastigen Studio54. Weil im Paradise Garage auch angeblich kein Alkohol verkauft wurde, mutierte dieser Nachtclub immer mehr zum Treffpunkt für junge Tänzer und Tänzerinnen. Auch für die nun selbstbewusster auftretende „black and latin gay community“ wurde das Paradise Garage zum Anlaufpunkt. Zum ersten Mal präsentierte sich die Schwulenszene auch als Tanzszene mit ganz eigenen Tanzstilen vor einem größeren und gemischteren Publikum. Bekannt waren diese Tanzstile vorher nur innerhalb der Ballroom Szene.

Die Ballroom Szene war eine im Untergrund gelebte Subkultur der Drag Queens, Gays und transgender people. Sie trafen sich auf so genannten Balls, wo Runways und andere Wettbewerbe veranstaltet wurden. Jedem und jeder bot sich auf den Balls die Möglichkeit, sich so zu präsentieren, wie es einem/-r passte – ohne Konventionen, Vorurteile und Angst. Angelehnt an die neue Popkultur der Supermodels stolzierten und bewegten sich die Ballroom Besucher/innen als Selbstinszenierung und präsentierten sich und das neu erkämpfte Selbstverständnis.

Bald darauf trainierten alle Tänzerinnen und Tänzer – egal ob schwul oder hetero – die neuen Tanzstile Waacking und Vogueing.

Natürlich gibt es Tanzstile, die mehr von Frauen trainiert werden, und andere, die eher junge Männer für sich entdecken und daher auch dominieren. Gründe dafür gibt es viele, wie man gerade lesen konnte.

Jeder, der gerne tanzt, weiß, dass Tanzen viel mehr ist als das bloße Bewegen zu Musik. Neben der Freiheit und der Freude, die man dabei empfinden kann, geht es beim Tanzen auch darum, sich zu zeigen und sich darzustellen. Tanzen ist also nicht nur eine Kunst- und Bewegungs-, sondern auch eine Darstellungsform. Zudem spiegelt das Tanzen die Beziehung und die Auseinandersetzung zum eigenen Körper wider. Als junge Männer in New York anfingen, Modelposen und Laufstege zu imitieren und Iman zum größten Vorbild aller Zeiten kürten und dabei einen neuen Tanzstil erfanden, fühlte es sich einfach natürlich an.

Genauso natürlich ist es auch heute, wenn junge Frauen diesen Tanzstil für sich entdecken und nebenbei etwas über die Geschichte und Entwicklung der Gay Community New Yorks erfahren und lernen. Besonders deutlich wird allerdings die Grenzenlosigkeit von Tanzen dann, wenn junge Berliner HipHop-Tänzer diese Tanzstile in ihre Choreographien integrieren und Gefallen daran finden, sich nicht nur immer cool, hart und trainiert zu präsentieren, sondern auch mal sexy und weiblich.

Interessant ist vielleicht, dass es - soviel ich weiß - nur zwei Tanzstile auf der ganzen Welt gibt, die jeweils zwei Bezeichnungen haben, die davon abhängig sind, ob sie von Männern oder Frauen getanzt werden, zum einen ist das B-Boying/B-Girling und zum anderen Waacking/Punkin.

Tanzen bietet etwas, das man im Alltag nur selten ausprobieren kann, nämlich die Möglichkeit, sich neu zu definieren, neu zu erfinden und die eigenen Geschlechterbilder und -rollen aufzubrechen, ohne dabei gleich eine Revolution loszutreten.

Dies gilt nicht nur für die jungen B-Boys und HipHop-Tänzer in Berlin, sondern auch für die jungen Frauen und Männer, die Dancehall tanzen und trainieren. Ein Tanzstil, der besonders bei Frauen beliebt ist und sich als befreiend und emanzipierend geoutet hat.

Der Fachtag

Dancehall hat mehrere Stile, im Folgenden beziehe ich mich aber auf die wohl populärste Form.
Auf den ersten Blick erinnert es eher an Bewegungen, die man mit Striptease- Tänzerinnen in Verbindung bringt, als an einen Tanz. Das liegt vor allem an der häufig knappen Bekleidung, denn die Outfits „accentuate more than cover one's nakedness". Dennoch geht es beim Dancehall nicht nur um „sensuous eroticism" und „… wicked sexual movements …".

Der Tanz hat sich im Laufe der Jahre immer weiter entwickelt, so dass auf den Contests von den Tänzerinnen und Tänzern verlangt wird, dass sie die Vielfalt an Schritten und Bewegungen dem Publikum auch präsentieren. Spektakulärer geworden sind auch die akrobatischen Elemente und Einlagen, die viel Training und Konzentration erfordern. Es lohnt sich also stets, einen zweiten Blick zu riskieren! „This is a possibility for Jamaican female to go on stage and become worldwide known as dancers" wird in einer Dokumentation von einer Dancehall Queen Contest Gewinnerin gesagt.
Die Motivation der Tänzerinnen ist jedoch nicht nur, berühmt zu werden, sondern sich neben den vielen männlichen Künstlern innerhalb der Musikszene zu etablieren und sich dabei als selbstbestimmt, diszipliniert, zielstrebig, erfolgreich sowie bewusst sexy und erotisch zu präsentieren und zu positionieren. Dancehall Queen Contests gibt es mittlerweile weltweit, trainiert wird für das große Finale auf der Mutterinsel.

Bei einigen urbanen Tanzstilen geht es also, wie man anhand der Beispiele sehen konnte, nicht allein um die Reproduktion und Darstellung von Geschlecht, sondern eben auch um die Aneignung und Inszenierung des vermeintlich anderen Geschlechts. Männlichkeit und Weiblichkeit wird dabei häufig überzeichnet und dadurch neu definiert und entdeckt.

Tanzen hat das Potenzial, den Menschen aus dem Alltag ausbrechen zu lassen, seinen Geist freizumachen und das Geschlecht nicht als starres Gehäuse akzeptieren zu müssen.

Monica Hevelke studiert Polonistik und Hispanistik und ist seit 2007 freie Mitarbeiterin im Archiv der Jugendkulturen in Berlin.
Sie arbeitet als Referentin deutschlandweit für das Projekt „Culture on the Road", das Politische Bildung über Jugendkulturen verständlich und lebensnah vermittelt.
Sie leitet Workshops zu Urbanen Tanzstilen, Frauen im HipHop und deutschem „Gangster"- Rap.

Olad Aden

HipHop Projekte und Straßensozialarbeit

Ausgangssituation
Nach nunmehr 20-jähriger Erfahrung des Trägers Gangway e.V. im Bereich der Straßensozialarbeit steht eins fest: Die Probleme der Jugendlichen auf den Straßen der Hauptstadt haben sich keinesfalls verringert. Sie haben sich lediglich verlagert, den Entwicklungen der letzten 20 Jahre angepasst. Während Jugendliche damals noch massiv im Straßenbild präsent waren, kleben sie heute an Spielautomaten oder verbringen ihre Zeit in Internet Cafés. Während Sozialarbeiter zu früheren Zeiten wussten, wann sie welche Jugendliche in welchen Kiezen antreffen, müssen sie heute zunehmend virtuelle Werkzeuge wie Internet Chat Seiten nutzen oder sie per SMS kontaktieren.

Armut, soziale Ausgrenzung, ein gewisses Maß an Unmut über die Umstände in sozial schwachen Kiezen, keine adäquaten Ausbildungsplätze, schlechte Bildungs- und Berufschancen, ein damit einhergehend zunehmender Zynismus, der manchmal auch als Wut bezeichnet werden könnte … Die Kluft zwischen Jugendlichen und Sozialarbeitern oder anderen Erwachsenen und zwischen den Schulen bleibt. Die Themen sind weitestgehend die gleichen geblieben.

Im Zuge der „Stilllegung" von Jugendfreizeiteinrichtungen (die als Teil der finanziell bedingten Veränderungsprozesse in den Bezirken zwar als temporär kommuniziert werden, nichtsdestotrotz meist schließlich doch Jahre lang geschlossen bleiben und dann doch nicht mehr aufmachen), entstehen auf beiden Seiten der Stadt größer werdende Lücken, die von Dritten, wie beispielsweise der NPD oder organisiertem Verbrechen, meist auch Gangs genannt, gefüllt werden und für die Jugendliche ohne jegliche sinnvolle Freizeitangebote und einer Menge Langeweile ein gefundenes Fressen sind.
Während Straßensozialarbeit sich vor Jahren noch hauptsächlich damit befasste, Jugendliche vor Verdrängungsprozessen zu schützen, müssen wir uns heute in vielen Stadtteilen Strategien überlegen, Jugendliche aus Spielcasinos zu holen, die, getarnt als Cafés, mit raffinierten Kampagnen locken, oder oft nur ein „Ort" sind, wo man „ungestört" ein Fußballspiel anschauen kann.

Der Fachtag

Durch Zunahme der Medien, mit denen Jugendliche sich heute konfrontiert sehen, spielen Einflüsse wie die permanenten Werbekampagnen für Güter, die sich sozial benachteiligte Jugendliche meist nicht leisten können, eine immer größer werdende Rolle. Den neuesten Klingelton, den man sofort auf seinem Handy haben muss oder „Abo Fallen", in die Jugendliche zunehmend beim Spielen von „Online-Games" fallen. So häufen sich die Schuldenberge, von denen wir, so oft ihre einzigen Ansprechpartner, schließlich erfahren, wenn es manchmal schon zu spät ist.

Bei Besuchen zahlreicher Jugendveranstaltungen verschiedener Institutionen zu Themen wie „Integration", ob auf politischer oder sozialer Ebene, ist offensichtlich: Das Klientel, von dem in diesem Beitrag die Rede ist, wird nicht erreicht. Hier finden spannende Diskussionen statt, die leider komplett an ihnen vorbei gehen.

Nun macht Kritik ohne Lösungsvorschläge und/oder neue Ideen natürlich wenig Sinn. Wir fragen, wie schaffen wir es:

- Mit Jugendlichen, von denen immer wieder behauptet wird, sie seien schwierig und schlecht erreichbar, ins Gespräch zu kommen?
- Echte Dialoge zu führen, um bisherige Normen anzuzweifeln/Denkprozesse zu animieren?
- Junge Menschen, die durch schlechte Schulnoten/fehlende Abschlüsse schlechte Startchancen in die Berufswelt haben bzw. nicht einmal Antworten auf zahlreiche Bewerbungsschreiben bekommen, zu ermutigen, weiterzumachen, die Hoffnung nicht aufzugeben, durchzuhalten?
- Sie zu animieren in die Schule zurückzukehren, sie durch Hilfeangebote wie Berufsberatung zu fördern?
- Vertrauensverhältnisse zu vertiefen?
- Perspektiven im Bezug auf die eigene Person sowie auf die Gesellschaft, in der sie leben, zu verändern?
- Jugendliche, die im Schulsetting nicht zurecht gekommen sind, durch Projekte alternativ zu bilden?

Projekte machen heute einen größer werdenden Teil unserer Arbeit aus. Natürlich werden in ihnen nur diejenigen erreicht, die sich für das jeweilige Thema interessieren.
In unserer Projektarbeit im Felde der HipHop Kultur ist das nicht anders, jedoch lässt sich feststellen, dass die Zahl der Jugendlichen, die darüber zu erreichen sind, hoch ist. Und zwar nicht nur in urbanen Lebensräumen der Großstädte, sondern auch in kleinen Dörfern quer durch das Bundesgebiet. Durch die 35-jährige Geschichte der HipHop Kultur, die von der überwältigenden Mehrzahl der Jugendlichen, die von ihr so fasziniert sind, komplett fehl verstanden wird, bietet die inhaltliche Aufarbeitung in Form von Workshops eine hervorragende Methode:

- Jugendliche alternativ zu bilden (Natürlich können diese Projekte lediglich den Anfang darstellen und müssen durch Kooperation mit Schule und/oder Freizeiteinrichtungen und diversen Institutionen fortgeführt werden.)
- Sie wieder zum Lernen zu animieren
- Perspektiven zu ändern
- Denkprozesse einzuleiten
- Verbindlichkeit und Verantwortungsbewusstsein Jugendlicher zu fördern

Darüber hinaus jedoch bietet HipHop eine Plattform für Gespräche. Tabu Themen gibt es nicht mehr. Gespräche beinhalten alles, was gerade thematisiert werden soll und muss, Themen wie: Homophobie, Gewaltverherrlichung, Fremdenfeindlichkeit/Ausländerfeindlichkeit, die Rolle von Frauen im HipHop und darüber hinaus in unserer Gesellschaft, Religion, soziale Um-/Missstände, eigene Ängste, Wünsche, Träume … Erfahrungen zeigen, dass Jugendliche, die bisher nicht in der Lage waren, solche Themen zu besprechen, sich auf dieser Plattform komplett öffnen. Das Vertrauensverhältnis wächst schnell und der Umgang mit bis dato manchmal auch sehr schwierigen Gruppen, verbessert sich zusehends. Das populärste Element, mit dem die von uns betreuten Jugendlichen sich auseinandersetzen, ist Rap, und wenn Jugendliche immer wieder Zeilen schreiben, die davon handeln „was sie mit unseren Mamas machen", ist das nicht nur, weil sie das nachmachen, was ihnen von der Mainstream Szene vorgemacht wird, sondern es deutet eindeutig darauf hin, dass viele von ihnen einen sehr begrenzten Horizont haben. Denn wer rappt, arbeitet mit Wörtern, wer Songs schreibt, muss Themen haben. Frauen und Homosexuelle sind oft das einfachste Ziel und das, was dann geschrieben wird, lässt sich einfach formulieren.
Nun bekommen Jugendliche in einem Projekt zum ersten Mal die Chance, eine professionelle Studio Erfahrung zu machen. Indem man kleine Regelwerke aufstellt wie:

- Keine Homophobie
- Keine Frauenfeindlichkeit
- Keine Gewaltverherrlichung

Der Fachtag

Somit hat man nun eine Situation geschaffen, in der ein Jugendlicher oder eine Jugendliche vor einem leeren Blatt Papier sitzt, dessen Zeilen zu füllen sind. Kreativität, Vorstellungsvermögen … die Bildungsarbeit beginnt!

In den zwei Jahren seit der Herausgabe des ersten GangwayBeatzBerlin Albums haben wir beobachten können wie Jugendliche, die einst nur Schlägereien als Themeninhalte hatten, heute auf Weddinger Bühnen stehen und vor ihren Freunden darüber rappen, dass sie ihre Freundin lieben oder das ganze „Gepose, Gehabe" der Mainstream Rapper anzweifeln. Noch deutlicher lässt sich beobachten wie sich ihre Perspektiven ändern. Viele von ihnen haben begonnen zu lesen, denn das ist Futter für ihre Zeilen und wenn es anfangs nur als Motivation für Rapsongs ist, beginnen sie sich bald für die Themen zu interessieren und setzen sich mit Dingen wie sozialen Missständen auseinander.

Schließlich haben einige begonnen wieder Bewerbungsunterlagen anzufertigen, andere sind in die Schule zurückgekehrt, weitere haben Ausbildungen angefangen. Wir haben durch die Projekte Jugendlichen geholfen: Wohnungen zu finden, ihren Aufenthaltsstatus zu regeln, sie in weiterführende Hilfemaßnahmen zu vermitteln, ihnen mit Rechtsberatung zur Seite zu stehen und sie zu diversen Ämtern zu begleiten.

Als konkretes Beispiel beschreiben wir das Projekt:
GangwayBeatzBerlin/New York City
Ein transnationales HipHop Projekt für und von Jugendliche(n)
In dem Arbeitsfeld der Straßensozialarbeit sehen sich Jugendliche auf Berliner Straßen mit Problematiken konfrontiert, die in ihrer Natur so komplex und so zahlreich sind, dass sie in Form eines Berichtes kaum zu verdeutlichen sind. Demzufolge sollen diese Zeilen nicht als ein solcher Versuch zu verstehen sein. Vielmehr sollen sie einen kleinen Einblick in die Welt von Jugendlichen geben, die von der Öffentlichkeit oft nicht wahrgenommen werden, von den Medien pauschalisiert und von Politikern als Futter für ihre diversen Wahlkämpfe benutzt werden.

Adäquate Angebote zur konkreten Verbesserung ihrer Lebensumstände … Was kann das sein? Wie können sie aussehen?

Gangway e.V. arbeitet mit sozial benachteiligten Jugendlichen auf den Straßen der Hauptstadt. Durch die technischen „Fortschritte" unserer Gesellschaft, wie zum Beispiel das Internet und seine virtuelle Kommunikationskomponente, die von allen Jugendlichen dieser Stadt rege genutzt wird, hat sich die Arbeit zwar sehr geändert, aber nicht die Probleme.

Alltägliche Themen unsere Jugendlichen beinhalten (immer noch):
Armut, schlechte Bildung/schlechte Bildungschancen, keine/wenige adäquate Ausbildungsplätze, keinen/sehr geringen Kontakt zur Erwachsenenwelt, immer weniger sinnvolle Freizeitangebote/Jugendeinrichtungen und damit einhergehende Lücken, die von Dritten gefüllt werden. In westlichen Bezirken können die z.B. als organisiertes Verbrechen oder Gangs bezeichnet werden, in östlichen Stadtteilen auch als rechtsradikale Organisationen. Natürlich kann beides auch andersrum der Fall sein. Ihr Ziel ist jedoch in beiden Fällen das gleiche: Jugendliche, die zum Teil sehr zornig und/oder sich nicht dazu gehörig fühlen, für ihre Zwecke zu rekrutieren. Und noch vieles mehr …

Obwohl nicht jeder in dieser Stadt lebende Jugendliche als „HipHopper" oder HipHop Hörender zu bezeichnen ist, kann man HipHop als die heute bei weitem populärste und gleichzeitig am meisten fehl verstandene Jugendkultur der Welt bezeichnen. Einst eine Kultur als Alternative zu Gewalt, „Breakdance statt Messerstechereien", ins Leben gerufen, die in ihrem Ursprung nie homophob oder frauenfeindlich und von Gewalt nur als Reaktion und/oder Sprachrohr auf die sozialen Umstände derer geprägt war, die sie erschufen, stellt sie heute größtenteils eine Möglichkeit für die Industrie dar, jede Menge Jeans, Sportgetränke und eine Reihe andere „Produkte" zu verkaufen. Was vor 35 Jahren als Kultur „sozial Ausgegrenzter" begann, hat sich über Jahre in eine Milliarden Industrie entwickelt und somit sehen ihre heutigen „Stars" eher wie Charaktere aus Hollywood Action Filmen aus, nicht wie die Künstler, die einst damit begannen oder die vielen Künstler, die sich heute immer noch in der Underground Szene tummeln, die Szenen Outsiders leider vorenthalten bleibt.
So haben wir es auf den Straßen mit Jugendlichen zu tun, die in großem Maße HipHop Musik konsumieren, zum Teil selbst Texte verfassen, von der Kultur begeistert sind und sich ihr zugehörig fühlen, obwohl die meisten von ihnen ein sehr begrenztes/nicht vorhandenes Wissen über die Entstehungsgeschichte, die Elemente und ihre eigentliche Philosophie haben. Durch das, was ihnen von morgens bis abends durch die Massenmedien als „HipHop" aufgetischt wird, fühlen sich viele Jugendliche in bereits bestehenden Vorurteilen bestätigt.

Der Fachtag

- Was ist Hip-Hop?
- Ist das 'ne Kultur?
- Nur Musik und Tanzen?
- Vier Elemente oder vielleicht viel mehr?
- Ist es eine Lebensart?
- Ein Sprachrohr für junge Menschen weltweit, die anderweitig nur selten Gehör bekommen?
- Ist HipHop Nachbarschaftsarbeit, ja vielleicht sogar Widerstand?
- Ist HipHop gewaltbereit, frauenfeindlich, homophob oder konsumorientiert?
- Ist HipHop MTV, Jam, FM?
- Wie alt ist HipHop?
- Woher kommt HipHop?
- Was hat HipHop mit Sozialarbeit und den Alltagsproblemen Jugendlicher zu tun?
- Welche Qualitäten beinhaltet diese Kultur und wie können Sozialarbeiter, Lehrer, Erzieher, Politiker und/oder alle, die mit Jugendlichen arbeiten, sie für einen besseren Umgang, echte Dialoge, ja vielleicht sogar dafür nutzen, um Jugendliche zu bilden und sie langfristig zu animieren in einen Klassenraum zurückzukehren?
- Wie bildet man Netzwerke, um Sozialarbeit, Schule und/oder Politik mit einer reichen Untergrund HipHop Szene zu vernetzen, die erfolgreiche Projekte auf Bundesweiter Ebene umsetzen kann? Gibt es da überhaupt Bedarf?
- Gibt es „Brennpunkte" in allen Städten dieses Landes?
- Wie sieht es mit dem Rest der Welt aus?
- Wie lässt sich die Situation deutscher Jugendlicher mit derer anderer Länder vergleichen?
- Und was haben HipHop Projekte damit zu tun? Welche Rolle können sie dabei spielen?

Mit diesen und noch so vielen anderen Fragen setzt sich das Projekt GangwayBeatzBerlin samt ihrer Folgeprojekte, der BerlinBronxConnection (siehe S. 22 bis 26) und dem bald beginnenden Rap District auseinander.
Unsere Erfahrungen zeigen, dass HipHop die perfekte Plattform darstellt um:

- Mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, die es nicht gewöhnt sind über ihre Gefühle zu diskutieren
- Zu konfrontieren/zu kritisieren
- Alternativ zu bilden (denn nach einer Stunde im HipHop Workshop redet man meist über Dinge, die weit über HipHop hinausgehen)
- Türen für andere Gesprächsthemen zu öffnen
- Bedarfe zu ermitteln
- Vertrauensverhältnisse zu stärken/zu schaffen
- Stärken und Talente Jugendlicher zu fördern/ Selbstvertrauen zu stärken
- Freizeit sinnvoll zu gestalten
- Jugendliche als Multiplikatoren auszubilden, damit sie ihre Fähigkeiten an andere Jugendliche weitergeben (positive Vorbilder, Trends setzen) … Each one, teach one!

Der zweite, dieses Mal transnationale Durchgang von GangwayBeatzBerlin/NYC wurde vor wenigen Wochen beendet und das fertige Album ist im September 2010 erschienen. Über ein Jahr wurden ca. 60 jugendliche Nachwuchstalente, männlich und weiblich, von den Straßen dieser Hauptstadt in drei parallelen Workshop Settings auf dieses Projekt vorbereitet. Inhaltlich so, dass sie ihre Geschichte jenseits von Klischees und/ oder Ghetto Märchen erzählen konnten und mit „realness" ein Erfolgserlebnis hatten und sich in diesem Prozess neu erlebten.
Projektinvolvierte Jugendliche auf beiden Seiten des Atlantiks, Berlin und New York City standen mit Szenengrößen und Künstlern aus der Musikwelt über zwei Monate im Studio, um das Album aufzunehmen. Am Ende verkörpert das nun erschienene Album die Berichterstattung über ihre Lebenssituationen in den verschiedenen Kiezen beider Städte.

Zur Record Release Party im September durften wir uns auf die Jugendlichen aus New York City freuen, die zu diesem Ereignis anreisten und mit uns auf der Bühne feierten.

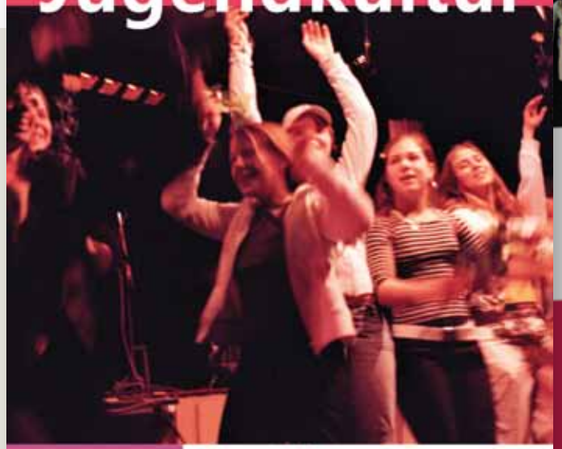
Die Partnerstadt, die in diesem Jahr New York City heißt, könnte in folgenden Jahren Paris, Istanbul oder Bagdad heißen.

Die Idee:

- Jugendliche aus urbanen Lebensräumen zusammenbringen
- Situationen vergleichen/analysieren
- Jugendlichen die Möglichkeit geben, in ihren Worten auf ihre Lebensumstände hinzuweisen um auf internationaler Ebene, gemeinsam Lösungsvorschläge zu finden, um diese langfristig zu verändern.

Olad Aden arbeitet als Streetworker bei Gangway e.V. Er konzentriert sich auf HipHop als alternative Bildungsmethode und Diskussionsplattform. Dafür stehen die Projekte GangwayBeatz und BronxBerlinConnection. Zurzeit baut er mit Jugendlichen ein HipHop Studio mit Nachbarschaftstreff auf, den Rap District.

Wedding65 Jugendkultur



Ausstellung
5. bis 27. November 2010



Malerei, Fotografie,
Skulpturen, Videoclips

Buttmannstr. 16, 13357 Berlin
U-Pankstraße
Dienstag - Freitag
16 Uhr - 19 Uhr



Eröffnung am 5.11. um 17 Uhr
Finissage am 27.11. um 17 Uhr
mit Liveprogramm: Musik, Tanz

Eine Initiative von MÄDEA Stiftung SPI
In Kooperation mit Gangway e.V.
und teeny Musik treff

Mit freundlicher Unterstützung

www.wedding65-jugendkultur.de.tl



Fachtag
Montag, 8. November
10 Uhr - 17 Uhr
in der Ev. Kirche St. Paul
Badstr. 50, 13357 Berlin, U-Pankstr.

10 Uhr Eröffnung: Petra Schrader, Stadträtin für Jugend, Schule und Sport, Bezirk Mitte von Berlin

10.30 Uhr Jugendkulturen im 21. Jahrhundert
Dr. Steffen Damm,
Institut für Kultur- und Medienmanagement,
FU Berlin

11.30 Uhr Gender in der Popularmusik
Dr. Dietmar Elflein,
Universität Braunschweig, teeny Musik treff, Berlin

12.30 Uhr Pause und Besuch der Ausstellung
„Wedding65 Jugendkultur", Buttmannstr. 16

14 Uhr Islam als Jugendkultur
Pinar Cetin, Dipl. Politologin,
Dialogmoderatorin, Berlin

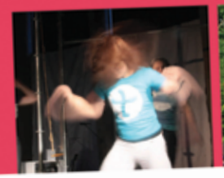
15 Uhr Mädchen in Jugendkulturen - ein Überblick
Monica Hevelke,
Archiv der Jugendkulturen, Berlin

16 Uhr Urbane Tanzstile und Geschlecht
Olad Aden, Gangway e.V., Berlin

Änderungen vorbehalten

Teilnahme kostenlos
Anmeldung:
maedea@stiftung-spi.de
030 / 49 30 89 66

www.wedding65-jugendkultur.de.tl





Workshops für Jugendliche
Alle Workshops kostenlos, Anmeldung erforderlich

Trommeln & Rap
mit Sabine Zlotos/Musikerin

teeny Musik treff
Ev. Kirche am Humboldthain
Gustav-Meyer-Allee 2, U-Voltastr.
Mittwoch, 10.11. und Mittwoch, 24.11.
16 Uhr - 19 Uhr
Grooves auf diversen Trommeln entwickeln, texten, rappen und performen auf der Finissage am 27.11.
Anmeldung: 030 / 74 73 18 23
kontakt@teeny-musik-treff.de

Rappen für Respekt, Toleranz und Vielfalt
mit Jugendlichen von Rap District65

Gangway e.V.
Buttmannstr. 15, U-Pankstr.
Mittwoch, 17.11. und Donnerstag, 18.11.
16 Uhr - 19 Uhr
Arbeit an einem gemeinsamen Rapsong, Texten, Beatzproduktion
Auftritt bei der Finissage am 27.11.
Anmeldung: 030 / 46 26 480
banu@gangway.de

Flashmob
mit Stefie Steden/Künstlerin
und Claudia Kühn/Schauspielerin

Kulturgymnastik e.V.
Termine und Infos:
www.wedding65-jugendkultur.de.tl

www.wedding65-jugendkultur.de.tl







Dancing Queen 65 Tanzworkshop für Mädchen
mit Ulrike Flämig/Tänzerin

MÄDEA, Stiftung SPI
Badstr. 10, S/U-Gesundbrunnen
Donnerstag, 25.11, 16 Uhr - 19 Uhr
Samstag, 27.11., 14 Uhr - 17 Uhr
Auftritt bei der Finissage
Anmeldung: 030 / 49 30 89 66
maedea@stiftung-spi.de

Stadtteilführungen
mit Jugendlichen von route65

Samstag, 6.11. um 13 Uhr
"Bunker und Buddhas"
Vincent und David begleiten vom Gesundbrunnen zum Mauermuseum.
Mit Besuch des Fo-Guang-Shan-Tempel.
Treffpunkt: Haupteingang Gesundbrunnencenter

Samstag, 20.11. um 12 Uhr
"Arab girls on tour"
Nada und Kauthar führen rund um die Gerichtsstraße.
Mit Besuch bei einem türkischen Backwarenhersteller
Treffpunkt: Vor dem S- Bhf. Humboldthain

Anmeldung: 030 / 23 36 67 60
info@kulturbewegt.de

gestaltung: ulrike markert

Fotonachweis

Joe Conzo: S. 24 – 27

Michael Felsch: S. 33 – 36

Vinzenz Fengler: S.12 - 21, 28, 29, 42 - 65

Gangway e.V.: S. 22 - 27

Anne Grabow: Seiten: 66, 67 links.

KaDeDe: S. 38, 39

Martin Knerner: S. 40, 41

SAMIGRAFE: S. 22- 24

tMt: S. 30 - 32, 37,67 rechts

Medienresonanz / Auswahl

www.vielfaltindermitte.de

www.wedding65-jugendkultur.de.tl

Raus in die Welt
Ein Video von der Vernissage
‚wedding65 Jugendkultur'
Autor: Matthias von Hoff
www.youtube.com/user/Matthiascreate

Über'n Tellerrand: Spannende Finissage in der Buttmannstraße
Autor: Matthias von Hoff, 26.11.2010
Quartiersmanagement Sparrplatz
www.sparrplatz-quartier.de

Jugendkultur im Wedding
Ein Besuch beim Ausstellungsprojekt
‚wedding65 Jugendkultur'
Autor: me, 17.11.2010
Quartiersmanagement Brunnenviertel-Brunnenstraße
www.brunnenviertel-brunnenstrasse.de



Hg. MÄDEA Stiftung SPI